

Monatshefte für deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

A Journal Devoted to the Teaching of German in the
Schools and Colleges of America

VOLUME XXV

FEBRUARY, 1933

NUMBER 2

Anton Wildgans, der Österreicher, gestorben 3. Mai 1932 Ein Nachruf*

Von JOSEPH A. VON BRADISH, *College of the City of New York*

Das durch die Kriegsfolgen an irdischen Gütern so verarmte Österreich hat in den letzten Jahren auch drei seiner besten geistigen Wertschöpfer verloren. Hugo von Hofmannsthal 1929, Arthur Schnitzler 1931 und Anton Wildgans 1932. Während Schnitzler im Ausland und von Nichtdeutschen vielfach als der leitende Dichter des neuen Österreichs hingestellt wird, sehen die erbeingesessenen und landesechten Österreicher dagegen in Wildgans „den“ Dichter Österreichs. Felix Salten nennt ihn „den hochragenden Baum, die Zierde der geistigen Landschaft Österreichs“; das Festgeläute der Wildganswoche anlässlich seines 50jährigen Geburtstages gestaltete sich zu einer in Österreich kaum jemals dagewesenen Ehrung eines in seiner Vollkraft mitten unter seinen Mitbürgern stehenden Altösterreichers; die für Österreich berechtigten Hochschulprofessoren haben unter Führung des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Wildgans in den Jahren 1930, 1931 und 1932 für den literarischen Nobelpreis vorgeschlagen; sein Drama „Armut“ erhielt drei österreichische Literaturpreise, den Raimund-, Bauernfeld- und Volkstheaterpreis. Gleich nach dem Tode des Dichters wurde unter dem Ehrenpräsidium Gerhart Hauptmanns von den österreichischen Hochschulen und den literarischen und Künstler-Vereinigungen eine Wildgansgesellschaft ins Leben gerufen, die „das Verblassen dieses Namens, den Zerfall dieses Erbes in jeder Hinsicht verhindern will“. Und doch ist Wildgans in Amerika praktisch unbekannt.

Man muß Wildgans, den Kündler der Gottesnähe, den Dichter der Menschenliebe, den Sänger der Heimerde, verstehen und empfinden aus der Besonderheit seiner Scholle, aus der österreichischen Landschaft und aus der österreichischen Seele. Er selbst hat Wort und Begriff des „österreichischen Menschen“ geschaffen. „Der österreichische Mensch“, so sagt er in seiner „Rede über Österreich“, „ist seiner Sprache und ursprünglichen Abstammung nach Deutscher und hat als solcher der deutschen Kultur und Volkheit auf allen Gebieten menschlichen Wirkens und

*Gehalten in der „Modern German Literature Section“ des zu Weihnachten 1932 in der Yale Universität tagenden amerikanischen Neuphilologen-Kongresses.

Schaffens immer wieder die wertvollsten Dienste geleistet; aber sein Deutschtum, so überzeugt und treu er auch daran festhält, ist durch die Mischung vieler Blute in ihm und durch die geschichtliche Erfahrung weniger eindeutig und spröde, dafür aber um so konzilianter, weltmännischer und europäischer. . . . Wer alte Kultur besitzt, der beruht zu sehr in sich und ist seines Geschmacks viel zu sicher, um in jedem Neuen allsogleich ein Evangelium zu vermuten. Ihm fehlt jene Barbarenfreude am Wertlos-Glitzernden, das sich für kostbar echt ausschreit. Mag sein, daß er dabei nicht immer ganz auf der „Höhe der Zeit“ einherschreitet, aber er wird dafür auch nicht so leicht und ahnungslos in ihre Abgründe stürzen. Mag sein, daß er das jeweils vorgeschriebene Tempo nicht ganz und gar mitmacht und nicht behende genug mittut im Veitstanze einer immer mehr entheiligenden Zivilisation, aber er wird dafür ein anderes bewahren, worauf es denn doch vielleicht noch einmal ankommen wird, wenn die Völker der Erde dereinst etwa nach anderen Maßen als denen der Gewalt — und Konkurrenzfähigkeit gezählt und gewogen werden sollten: das menschliche Herz und die menschliche Seele!“ — Auf den Vorwurf hin, daß die Österreicher ein „Volk von Phäaken“ seien, antwortet er: „In diesem Sinne, daß unser mit allen Gotteswundern der Schönheit begnadetes und von freundlichen Menschen bewohntes Land auch weiterhin ein Eiland des Gesanges sei, und daß von ihm die edle Heiterkeit und die starkmütige Ergriffenheit menschlicher Herzen ausgehe, in diesem Sinne wollen wir Österreicher Phäaken sein und bleiben!“

Und solch ein österreichischer Mensch war Wildgans selbst, im Leben und im Dichten. Anton Wildgans, geboren am 17. April 1881 als Sohn des Hofrates Dr. Friedrich Wildgans und seiner Gattin Therese, stammte väterlicherseits aus einer alten bürgerlichen Wiener Familie von Gewerbetreibenden — vor mehr als 200 Jahren hatte einer derselben im Gasthause „Zur Wildgans“ am Hohen Markt Bier ausgeschenkt —, deren Nachkommen sich jedoch der Juristenlaufbahn zugewendet hatten. Mit vier Jahren verlor der Dichter seine Mutter, eine mährische Bauerntochter, von der er den sozialen Unterton — sie hatte jahrelang in dienender Stellung gearbeitet — mitbekam, während ihn seine Stiefmutter die Musik lehrte. Im Hause herrschte das „glänzende Elend“ einer höheren Beamtenfamilie. Gegen seine Neigung, auf den Wunsch seines Vaters hin, widmete er sich „dem österreichischen Studium der bürgerlichen Stände“, den Rechtswissenschaften, die er durch eine Weltreise als Begleiter eines Freundes bis nach Australien hin und dann, wieder zurückgekehrt, durch journalistische Betätigung unterbrach. Nur vier Jahre verblieb er nach Beendigung der Jura im richterlichen Berufe. Seit 1911 lebte er als freischaffender Dichter, um diesen Beruf zweimal, 1921 und 1930, mit der Direktion des Wiener Burgtheaters zu vertauschen. Das Burgtheater, das nach seinen eigenen Worten die Alma Mater seiner künstlerischen Begabung war, für das er eigentlich seine dramatischen Werke verfaßt hatte, verdankte seiner Direktion beide Male einen künstlerischen Erfolg und — ein finanzielles Fiasko. Er war eben Ästhet und

nicht Geschäftsmann und bezeichnend sind seine Worte: „Das Geschäft des Burgtheaters ist, daß es eben kein Geschäftstheater ist“. Im Winter 1931-1932 legte er, innerlich vergrämt und äußerlich gebrochen, diese Stelle nieder, um sich wieder in seine Mödlinger Klause und in die Bergeinsamkeit Mönichkirchens zurückzuziehen. Seit Jahren hatte ihn, den Hünen von Gestalt, eine Venenentzündung und ein Herzfehler Unsägliches leiden lassen. Als ich Wildgans, den ich von Jugend auf persönlich gekannt hatte, im Sommer 1931 im Burgtheater besuchte, stand ich vor einem vom Tode Gezeichneten. Zwei Aussprüche von damals sind mir noch in lebhafter Erinnerung. Auf die Frage hin, wo er denn am liebsten leben und wohnen wollte, er der die halbe Welt gesehen, antwortete er: „Schön ist es an vielen Orten der Erde, schön ist es eigentlich überall, aber wohnen und leben läßt es sich doch nur in Österreich. Mein Kriegsgedicht von den Österreichern, die „sich immer wieder dieses Land erschaffen, das ihm der Inbegriff der Erde ist“, das kam mir so recht von Herzen. Ich habe nichts über meine Weltreise gedichtet, denn die dort geschauten Bilder hafteten weniger in mir als die heimatlichen, die ich mit mir trug.“ „Und wissen Sie, wem's beim Anhören unserer Volkshymne nicht voll Schauer kalt und warm über den Rücken läuft, das ist gar kein Österreicher.“ Mit Hofrat Wildgans, den am 3. Mai 1932 ein Schlagfluß dahinraffte, ist ein typischer Österreicher des fran-zisko-josephinischen Zeitalters dahingegangen. „Die eigentliche sittliche Höhe erreicht der Österreicher erst, wenn seine leiderfahrene Philosophie in Kraft tritt: im Dulden“, sagt er in der angeführten Rede. „Was leuchten soll, muß dulden, daß es brennt,“ diesen harten Satz hat er sich in einem seiner späteren Gedichte zu seinem Wappenspruch genommen. Das Leuchten hat er nicht mehr erlebt, nur das Brennen. Beigesetzt ist er in einem Ehrengrabe der Stadt Wien im Zentralfriedhof, seine Witwe plant jedoch eine Überführung, um ihn in seinem geliebten Mödlinger Garten bestatten zu lassen. Als Grabmal ist ein wuchtiger Felsblock gedacht, der ohne Nennung des Namens bloß die folgende, unveröffentlichte, mir von Frau Wildgans zur Verfügung gestellte Grabinschrift tragen soll:

Gebt, wenn ich sterbe, mir ein stilles Grab
Vom Lärm und Rauch der großen Stadt fernab.
Wo ich am glücklichsten gewesen bin,
Dort leget meine toten Glieder hin.

An Stelle des Grabhügels soll eine kleine Fläche üppigstes Blühen und reiches Fruchten tragen. Erdverbunden, wie er selbst war, soll auch seine letzte Ruhestätte sein.

Wildgans der Mensch, Wildgans der Dichter. In seinem Aufsatz über das dichterische Schaffen erklärt er das Entstehen des echten Dichtewortes aus göttlicher Eingebung und gewissenhafter Arbeit. Nichts ist falscher als jener Satz, der besagt, daß Genie Fleiß sei. Ein unwiderstehlicher innerlicher Zwang ist Ursache und Antrieb seines Schaffens.

Hier ist das Wollen in ein Müssen gekleidet. Im Juni 1912 arbeitete er an dem „Sonette an Ead“, seinem Sturmerfolg. „Ich habe die ersten zwölf in einem derartigen Rauschzustande verfaßt, daß ich sie binnen eines Nachmittags ohne Korrekturen hinschrieb“. Vierundzwanzig von den dreißig Sonetten schrieb er innerhalb von sechs Tagen. Die Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, schreibt er „dem edlen Bedürfnis zu, irgend ein Höheres zu ehren, ohne das wir als Menschen nicht leben könnten und dessen Werkzeug freilich auch unsereiner in all seiner Bedingtheit und Begrenztheit ist.“ Der ganze Wildgans lebt in diesem Satz, es sind dies Worte, die eine Seele, die Gottes Stimme künden. „Ich habe nie in meinem Leben anders als aus der inneren absoluten Notwendigkeit heraus geschrieben. Keine Not, kein Vorteil hat mich je, auch nicht in den schwierigsten Zeiten, dazu vermocht, auch nur ein Wort hin zu schreiben, an das ich nicht selbst glaubte.“ Für seine hohe und strenge Auffassung des Dichterberufes ist charakteristisch, daß er, als seine ersten Gedichte herauskamen, seine bürgerliche Beschäftigung verließ. Er zählte, da dieser schmale Band erschien, bereits 28 Jahre. Vom Dichter verlangt er schärfste Selbstdisziplin, „das Wortgewordene des Werkes muß durch unerbittliche Selbstkritik, durch Kunstverstand und handwerkliches Können möglichst restlos jener Vision angeglichen werden, die am Anfang stand und ein Geschenk der Gnade war“. Er siebte und siebte immer wiederum. Die 1930 bei Staackmann erschienenen fünf Bände „Gesammelte Werke“ enthalten nur das Beste.* Enorm ist daher sein unveröffentlichter Nachlaß: 120 Gedichte; ein Epos in Prosa, eigentlich ein Roman, „Die irdische Maria“; 16 Novellen und Skizzen; 4 Einakter; 1 Drama „Herr Ölwein“; verschiedene Fragmente; auch ein herrliches Tagebuch, das zahllose Betrachtungen zum Lebensproblem enthält; Hunderte von Briefen, die den Menschen Wildgans besonders kennzeichnen, z. B. mit Hofmannsthal, Richard Strauß etc. Wildgans arbeitete rastlos, da er sein nahes Ende voraussah. „Ich habe das Gefühl“, schreibt er schon im Dezember 1919, „daß ich mir keine Zeit lassen, keine Rast gönnen darf. Manchmal sind Stunden, wo ich es im Mauerwerk meiner Existenz und meines Leibes rieseln höre. Vor der großen Delogierung muß ein Notbau aufgerichtet werden, in dem meine Seele weiter fristen kann.“

Wildgans ist ein Eigener, ein Einzelgänger individuellster und eigenwilligster Herkunft, ein von den zeitgenössischen Strömungen absolut Unabhängiger, einer, der aus sich heraus den Naturalismus immer wieder zum Expressionismus führte, er schreitet seinen Weg zwischen impressionistischer Wirklichkeit und gedankenvollem Traum, ohne jedoch je des Ausgangspunktes zu vergessen:

Wie erdentrückt der Geist sich auch gebärde —
Sein Ewiges kommt ewig aus der Erde.

*Die Wildgans-Bibliographie siehe in „Die Neue Literatur“, Heft 6, 1931. Dazu Josef Soyka, „Das Buch um Anton Wildgans“, 1932; Anton Wildgans, „An einen Freund“, 1932.

Und immer wiederum erlebt er sein zwiespältiges Schicksal:

Ich, dies Gebild aus wildem Lebenswahn
Und Hungrigkeit nach stiller Gottesnähe.

Er schöpft nicht aus dem Intellektuellem, nicht in kühler Betrachtung, sondern er trägt nach dem Shakespearischen Worte Musik in sich selbst. Er läßt — und da ist er wieder ganz Österreicher —, was ihn erfüllt, schmerzt oder beseligt, einfach melodisch aus sich erklingen. Für ihn ist der Vers noch nicht, wie das jüngste Deutschland behauptet, ein „archaischer Schnörkel“, sondern die Muttersprache aller Poesie, von der sie ausgeht und wohin sie zurückkehrt. Musik war in allem, was er geschrieben, und war auch im Orgelton seiner lebenden Rede. „Im Ohre habe ich die gereimte Fassung früher als die reimlose“. Sein Herz, sein Blut schwang und pulste im Rhythmus jener Musik, die der österreichischen Erde entströmt, die des österreichischen Menschen Erbgut ist. Er nennt seine Landsleute das „Volk der Tänzer und Geiger“. Was in ihm jubelt, ist das Barock der österreichischen Seele, die musische und musikalische Schicksalsbestimmung seines Volkes. Bald klingt ein Echo von Haydns Melodie durch Verse und Prosa, die Wildgans geschrieben, bald wieder tönt ein Mozart verwandtes Motiv in seinen Worten, bald wieder wechseln Schubertsche Weisen mit dem Jubel Johann Straußscher Herrlichkeit, und oft stampft der Ländler im zwingend einfachen Takt dazwischen. So musikalisch ist die Natur dieses Dichters, daß er den einzelnen Akten eines Dramas Titel überschreibt, als wären sie Sätze einer Symphonie. So ist der Grundton seines Schaffens ein lyrischer, auch in seinem hauchzarten, wunderbar-weichen autobiographischen Prosawerk „Musik der Kindheit“. War ihm die Kinderzeit auch entschwunden, ihre Musik hat er sich bewahrt. Selbst als Dramatiker bleibt er Lyriker und man würde Unrecht tun, Wildgans nach seinen Dramen zu werten, wenn auch diese seinerzeit über die meisten deutschen Bühnen gegangen sind. Vor allem in ihnen ist Wildgans der Dichter der „Menschlichkeit im Wohllaut.“ „Armut“ behandelt das soziale, „Dies irae“ das Vater-Sohn-, „Liebe“ das Gatten- und „In Ewigkeit Amen“ das Gerichts-Problem. In seinem reifsten und anerkanntesten Werk, das der Dichter auch mir gegenüber als sein bestes bezeichnete, „Kirbisch oder der Gendarm, die Schande und das Glück“, schwebte ihm der Gedanke eines österreichischen Nationalepos vor. Auch hier verbindet sich seine Erzählerkunst mit feinsten Lyrik. Dazu tritt die Kraft der mächtig dahin rollenden Hexameter. Es ist ein österreichisches „Hermann und Dorothea“.

Was jedoch Wildgans' eigentlichste Größe ausmacht und was seinem dichterischen Schaffen wohl Ewigkeitswert verschaffen wird, das sind seine Gedichtsammlungen, seine vollste Lyrik. „Herbstfrühling“, „Und hättet der Liebe nicht“, die „Sonette an Ead“ erlebten in kurzer Zeit über 30, die letzte sogar über 40 Auflagen. Kein Geringerer als Gerhart Hauptmann mißt einige derselben an — Goethe, so die „Panische Elegie“ — Naturanschauung, ja Naturanbetung — und den „Akkord“:

In meiner Kindheit leisem Wiegentraum,
Vor einem Fenster, licht und flügelbreit,
Steht grün und golden ein Kastanienbaum.

Voll Lichtertanz und Huschen war der Raum,
Und oben schien der Himmel klar und weit
Und krönte jedes Ding mit Silbersaum —
Nimm deine Geige, Frau Vergangenheit! . . .

Seine „Stimme zu Gott im Kriege“ gehört wohl zum Wertvollsten, was die Poesie dieser Jahre geschaffen.

Laß es genug sein, Herr! Muß es noch sein? ! —
Doch alle Himmel bleiben stumm wie Stein.

In Millionen Augen lischt das Licht! —
Doch sind darum die Tage dunkler nicht.

In Millionen Herzen friert das Blut! —
Doch ungezählte sind voll Lebensglut.

Verheert sind viele Städte, Flur und Feld! —
Ein bißchen Erde ist noch nicht die Welt.

Ströme von Tränen quellen bitterschwer! —
Ein bißchen Salz ist lang noch nicht das Meer.

Doch dem Gesetz, dem deinen, spricht es Hohn! —
Was weiß denn solch ein Menschenkind davon?

Am liebsten beschäftigt er sich auch hier mit seiner Heimat. Und selbst die Großstadt wird ihm zum Liede.

Ich bin ein Kind der Stadt. Die Leute meinen
Und spotten leichthin über unsereinen,
Daß solch ein Stadtkind keine Heimat hat.
In meine Spiele rauschten freilich keine
Wälder. Da schütterten die Pflastersteine.
Und bist mir doch ein Lied, du liebe Stadt!

Und immer noch, so oft ich dich für lange
Verlassen habe, ward mir seltsam bange,
Als könnt' es ein besondrer Abschied sein;
Und jedesmal, heimkehrend von der Reise,
Im Zug mich nähernd, überläuft's mich leise,
Seh' ich im Dämmer deine Lichteerleihn.

In der mir von Wildgans' Witwe überlassenen, noch unveröffentlichten „Widmung an die Wiener Philharmoniker“ sieht man, wie ihm Österreich, Wien, Musik, Lyrik ein und derselbe Begriff sind.

Euch liebt die Heimat und Euch ehrt die Welt!
 Wann immer wir des Besten uns besinnen,
 Nach dem man eines Volkes Reichtum zählt,
 Da können wir getrost mit Euch beginnen.
 Das sichre Maß im Fühl'n und in der Kunst,
 Der echte Laut, der unsrer Art zu eigen,
 Der milde Ernst, des Frohsinns Gottesgunst
 Wird offenbar im Wohllaut Eurer Geigen.
 Ihr klangt dem Ahnherrn, klanget Kindern schon,
 Die längst auch wieder Eltern sind geworden,
 Und immer wieder lauscht ein neuer Sohn
 Erglühend Euren seligen Akkorden.
 Ihr seid aus Tönen aufgebaut ein Dom,
 In dem vor hohen Geistern wir erschauern,
 Die Welle wechselt in der Herzen Strom,
 Der Euch durchwallt, doch Strom und Dom wird dauern.

Das von Richard Strauß in Musik gesetzte „Österreichische Lied“
 möge diesen Nachruf an Wildgans, den Österreicher, beschließen:

Wo sich der ewige Schnee
 Spiegelt im Alpensee,
 Sturzbach am Fels zerstäubt,
 Eingedämmt Werke treibt,

Wo in der Berge Herz
 Dämmert das Eisenerz,
 Hammer Gestein zerstampft,
 Zischend die Schmelzglut dampft,

Wo durch der Ebene Gold
 Silbern der Strom hinrollt,
 Ufer von Früchten schwillt,
 Hügelan Rebe quillt,

Wurzelheil, Kraft im Mark,
 Pflichtgewillt, duldensstark,
 Einfach und echt von Wort
 Wohnen die Menschen dort.

Pflügerschweiß, Städtefleiß
 Hat da die rechte Weis,
 Was auch Geschick beschied,
 Immer noch blüht ein Lied.

Österreich heißt das Land!
 Da er's mit gnädiger Hand
 Schuf und so reich begabt,
 Gott hat es liebgehabt!

Reading and the Direct Method

By J. W. HEYD, Missouri State Teachers College, Kirksville, Missouri

Upon reading the article "Lesefertigkeit und die direkte Methode" by Prof. Werner Neuse in the November 1932 number of the *Monatshefte* I, for one, felt like the editor that Professor Neuse's article must not go unchallenged. On a number of points I most heartily agree with the author of the article, e. g. that grammar and syntax explanations, including frequent reviews of the grammar covered, should be in the native tongue; that the power to read German is the principal goal for American students; that the method must be adapted to the age of the learner; that the four cases of the noun can be taught together just as easily as one case at a time, spread over days, thus saving much time and affording a better systematization by students.

Most emphatically would I, however, protest against the deadening and time wasting mere translation method. It defeats the very purpose set up for our students, i. e. reading German. What do we mean by reading? Let us be clear on this point. A great deal has been said and written about reading. Many still call translating from a foreign to a native tongue reading the foreign language. We still hear even in our universities of reading Greek or Latin, when translation is meant. But translating is not reading, and reading is not translating. As long as a person translates a foreign language, he is not reading the foreign language but his own improvised vernacular. Translation is always a laborious task—and for the most part uninteresting. A glib translation is often a sign of superficiality and a lack of full appreciation. The finer the appreciation of the original, the more difficult becomes the exact translation. Hence it is not always a sure test of understanding. By allowing translation, we keep the foreign word or idiom associated with an equivalent in the native tongue, rather than with the object or idea and thus erect a barrier between the foreign word and the object. The spoken language must always form the basis of elementary language acquisition, whether the ultimate goal be speaking or merely reading. If the time and effort needed in formal translation is rightly utilized in the practice of the foreign language, there is a saving of time and effort, interest is increased and translation becomes superfluous.

Since our students come to us eye-minded and have not learned to gain knowledge readily through the ear, they should hear the story before seeing it in print. Our beginning students often cannot hold the simplest sentence in mind for a few minutes. Hence stress must be laid on training their aural memory.

The author of the article speaks disparagingly of the printed questions. It must be admitted that many beginner's books do contain inane questions. But why condemn all indiscriminately? There are some be-

ginning texts whose printed questions do have some plan and purpose. These are not intended to be used slavishly, but to serve the students as patterns and material with which to work for their daily preparation. The live teacher will make many more questions to meet the individual needs of pupils and classes, and will also lead the students to frame original questions. They also enable the students to study together, one asking the questions, the other answering. This guides the students in their study and makes preparation more interesting and increases interest and efficiency.

Further, all verbs should be conjugated in sentences orally, then in writing. After more than one tense has been taken up, students should be required to give all reading matter and the answers to questions in the other tenses also. In this the oral part must be stressed. It must all be done without notes. We get from our students what we require and lead them to get. It requires more alertness of both teacher and students than mere translation, but it also gives both the satisfaction of better results.

This type of working and reworking the materials in hand leads the students to think in the foreign language independently of his vernacular, except for looking up a few words in the vocabulary or dictionary. By becoming used to looking at the sentence as a whole, he learns to recognize words in context which individually would have no meaning to him. That is especially true of the troublesome intensive adverbs. If then word-formation receives its proper place, the students gradually advance until in their later reading courses they can retell in the foreign language, what they have read without first putting it in English — if not orally, at least in writing.

In the writer's opinion many of our beginning texts offer either too difficult German for reading or lose themselves in too many minor details. The students are confronted with so many unsystematized details, that they are bewildered and discouraged. The basis for this type of work should be easy reading with limited vocabulary, so chosen, graded, and arranged that it contains and gradually unfolds the various fundamental grammatical and syntactical elements. Not how much do we read is the question, but what do we attain by working with it. Easy folk tales and stories of cultural and historical content, always full of human interest, form ideal material with which to work.*

To give the details of procedure would lead too far afield for this article. Suffice it to say that this is not mere theory, but born of conviction gained by nearly a quarter century of actual teaching college German.

There are a number of beginning German texts built on these prin-

*Editor's Note: The University of Chicago Press is preparing a series of 15 German reading texts carefully graded as to vocabulary, idiom, and syntax difficulties. They will cover the needs of the first three semesters of college work or the work of three years in secondary schools.

ciples. These likewise have grown out of classroom experience. The writer's own beginning text** was first mimeographed and used in college classes for several years. Changes and revisions were made as experience dictated, until it was deemed worthy of publication. Other texts have been worked out equally carefully. None of these go into great detail, but suggest procedure and leave less important details to the judgment and ingenuity of the teacher. After all it is the teacher who makes or unmakes a course. He must be a leader, not a slave to any text, nor merely a driver of unwilling students. The text is only a tool to be rightly used.

With the author of the former article we hope that thinking may be stimulated, perhaps resulting in further discussion.

Increase Percentages in German in Various Universities, Colleges, and High Schools for the Last Two Biennia

By MRS. ANNE BODENSIECK TYRE, *Oklahoma College for Women,
Chickasha, Oklahoma*

In my efforts to encourage the reinstating of German in the Oklahoma high schools, I gathered the following statistics. Many times it was impossible to obtain the desired data because no definite record of enrollment was kept. This was true especially of colleges in the South and West and of high schools in all parts of the country.

It was my object to compare the trends in the different sections, as well as the increases from 1927-29 and from 1929-31. The last two years, as we all know, have been critical ones for a large number of institutions that registered a decreasing total of students. As the figures will show, German was affected very negligibly by these unfavorable factors; it pursued a constant climb. This prosperity in universities and colleges should prove conclusively the need for high schools also. Yet, as far as I could determine, in the Southwest only one larger city teaches it! Such neglect should not persist any longer.

Good news about German has been pouring in to me all summer. I must express my grateful appreciation for the cordial cooperation I was granted so liberally by the chairmen of the German Departments as well as by the registrars and superintendents of the schools here listed. The enthusiastic and prompt fulfillment of my request was very encouraging.

In the case of Buffalo, N. Y., and New York City I took the liberty of using the figures published in *The German Quarterly*, numbers 2 and 3 (1931-32) by Jos. Beha and Curtis C. D. Vail.

If all the State Superintendents' Offices had as ample data as those of Pennsylvania and Wisconsin, the task of collecting information would be greatly lightened.

I shall first give the figures for universities, colleges, and high schools as such, and then the results grouped by sections of the country.

**Anfänger Deutsch, Bruce Publishing Co., Milwaukee, Wis.

Increase in the German Enrollment in 23 Large Universities

Name of University or City	Enrollment Fall of '27	Enrollment Fall of '29	Enrollment Fall of '31	% Increase from '27-'29	% Increase from '29-'31	Total % Increase from '27-'31	Mean Annual Increase %
Columbia ¹	688	919	1144	33.	24.	66.	16.
Cornell ²	354	476	612	34.	28.	72.	18.
Harvard ³	1075	1100	1140	2.	3.	5.	1.2
Princeton	254	305	458	20.	53.	84.	21.
Yale ⁴			650			40.	10.
Pennsylvania	675	725	1025	7.	41.	51.	13.
Illinois ⁵	738	968	1168	31.	20.	58.	14.5
Northwestern	394	484	462	22.	-4.	18.	4.5
Chicago ('26) ...	182		353			93.	18.6
Ohio	392	420	442	7.	5.	12.	3.
Michigan ⁶		1493	1152		-23.		-11.5
Minnesota	730	836	1111	14.	32.	52.	13.
Wisconsin ⁷ ('26)	1295	1688	1409	30.	-16.	.9	.2
Iowa ⁸	328	464	531	41.	14.	61.	15.2
Kansas	250	282	344	12.8	21.9	37.6	9.4
Oklahoma	219	247	357	12.7	44.5	63.	15.6
Texas	589	956	881	62.2	-7.9	49.5	12.3
Arkansas	89	96	116	7.8	20.8	30.3	7.5
Cal. (Berkeley) ⁹ .	707	854	1106	20.7	29.5	56.4	14.1
Wash. State ¹⁰ ...	434	504	493	16.1	-2.1	13.5	4.3
Colorado	204	251	290	23.	15.5	42.1	10.3
Utah	207	238	303	14.	27.3	46.3	15.4
Montana	108	110	140	2.	27.	29.	9.6
Averages				20.	19.3	42.2	10.7

Increase in the German Enrollment in 20 Colleges and Smaller Universities

Middlebury, Vt. ..	48	43	95	-9.	120.	97.	24.
Wheaton, Mass. ..		73	126		72.		36.
Buffalo ¹³	125	139	197	11.	41.	57.	14.
Wittenberg, O. ..	104	144	106	38.	-26.	2.	.5
Milwaukee S.T.C. .	72	161	220	123.	37.	205.	51.
Lawrence, Wis. ..	160	155	196	-3.	26.	22.	5.5
Iowa S. Ag. C. ..	122	133	170	9.	32.	39.	9.8
Kans. S.T. (Emp.)	37	41	42	10.8	2.4	13.5	3.3
Baker U. Kans. ..	30	49	37	63.3	-16.3	23.3	5.8
Wichita U. Kans..	29	84	90	189.	6.9	210.	52.
Okla. City U.	34	38	40	11.7	5.	17.6	4.4
Tulsa U. Okla. ..	15	35	45	133.	28.5	200.	50.
Okl. C. for Women ¹⁴	12	26	37	116.6	50.	208.2	52.
N. W. Naz. Ida. ...	17	16	29	-6.2	44.	41.3	10.3
Wash. Lee, Va. ...	98	111	112	13.2	.9	14.2	3.5
N. Car. Woman's .	200	211	229	5.5	8.5	14.5	3.6
Berea, Ky	47	67	90	42.5	34.3	91.4	25.3
Peabody, Tenn. ...	16	17	39	6.	129.	143.	47.6
Fla. Woman's	16	21	56	31.2	16.6	187.5	46.8
Miami U. Fla. ...	26	36	54	38.	50.	107.	26.7
Tulane U. La. ...	57	113	136	92.2	20.3	138.5	34.6
Averages				45.7	34.	90.1	25.

Increase in German Enrollment in 21 High Schools

Name of University or City	Enrollment Fall of '27	Enrollment Fall of '29	Enrollment Fall of '31	% Increase from '27-'29	% Increase from '29-'31	Total % Increase from '27-'31	Mean Annual Increase %
Baltimore, Md. . .	102	440	893	331.	103.	775.	195.
Buffalo ²⁸ 20 . .	769	781	1289		65.		32.5
Boston, Mass. ²⁸ 19	1984		2391				6.
New York City ¹³	7315		22272			204.	51.
Pittsburg, Pa. ²¹ . .			1034				
Philadelphia, Pa.			3819				
Cleveland, O. . . .	1832	2001	2371	9.	18.	29.	7.2
Cincinnati, O. ²² .			871				27.
Detroit, Mich. ²³ .	1132		1155			2.	.5
Milwaukee, Wis. ²⁴	1850		3418			84.	21.
Minneapolis ²⁵ . . .	611	716	1259	17.	75.	106.	26.5
St. Louis, Mo. ²⁶ . .		930	1588		70.		35.
Omaha, Neb. ²⁷ . . .	222	298	952	34.	219.	328.	82.
Indianapolis, Ind. ²⁸			511				
Okla. City ²⁹			78				
Los Angeles, Cal. . .	217	485	682	123.4	40.6	214.	53.5
Salt Lake City . .		83	108		30.		15.
Denver, Col.	41	47	143	14.6	204.2	297.5	74.3
Louisville, Ky. . .			132				
Birmingham, Ala. ³²		17	35		100.		50.
Atlanta, Ga.	(30)21	48					89.
Averages				88.	92.4	226.6	48.

Decline found in Universities: first period, none; second period, 5.

Decline found in Colleges: first period, 3; second period, 2.

Nowhere in High Schools was a decline reported.

Notes on preceding figures for Universities:

¹Columbia University figures are exclusive of the professional colleges, Teachers', Home Study and Extra Mural Work.

²At Cornell University the maximum pre-war enrollment was 472!

³At Harvard a considerable increase in advanced study and majoring is noticeable. In third year 150 are now registered (twice that of 1918). Concentrates number between 40 and 45; Ph. D. candidates about 20.

⁴Yale reports a steady 10% increase per year.

⁵General enrollment at the University of Illinois decreased considerably.

⁶Michigan University dropped German as a requirement for Engineering students; therefore elementary courses decreased. However, advanced work shows splendid growth: in 1929, 565; in 1931, 644!

⁷The University of Wisconsin is trying a different method of fulfilling the language requirement, involving less compulsory class work. Figures for 1932 show increase!

⁸Maximum pre-war enrollment at University of Iowa was 108.

⁹From Stanford University I received only the increase in majors, which is in itself very eloquent: in 1927, 11; in 1929, 23; in 1931, 34!

¹⁰The University of Washington at Seattle reports a general drop in school enrollment of 450 students, a great drop in French and Spanish but little effect on German!

¹¹Duke University promised good figures but has not yet sent them. At the University of South Dakota every sixth student studies German. The University of New Mexico had no statistics compiled; it teaches three years. I have not heard from the University of West Virginia.

Notes on preceding figures for Colleges and smaller Universities:

¹²Bryn Mawr demands German reading knowledge for a B. A. degree. Therefore about nine-tenths of the total enrollment take first and second year. About one-tenth are enrolled in the advanced work which is entirely optional.

¹³Figures for Buffalo University, City of Buffalo, N. Y., and for New York City are those published in *The German Quarterly*, number 2 and 3 respectively.

¹⁴Figure is approximate, from hearsay only. Now has 52.

¹⁵Texas Woman's College returned the enquiry without any comment.

¹⁶Tulane University, La., tells of fine prospects for German now.

¹⁷No figures could be obtained from Wellesley, Mills Coll., Cal.; N. Car. State Teachers.

¹⁸The Junior College of the N. Mex. Mil. Inst. at Roswell began German last year with 10 students.

Notes on the City High Schools:

¹⁹Enrollment at Boston, Mass., in the last three years shows a 20% increase.

²⁰Enrollment at Buffalo, N. Y., in the last three years shows a 68% increase.

²¹Pennsylvania state teaches German in 35 counties; 146 city schools, and to 11765 students. In 2 high schools more than 400 are enrolled in German.

In 7 high schools more than 300 are enrolled in German.

In 14 high schools more than 200 are enrolled in German.

In 34 high schools more than 100 are enrolled in German.

In 27 high schools less than 30 are enrolled in German.

The last group mentioned apparently just reinstated German.

²²At Cincinnati in 1930 we find 684, in 1931 871 enrolled in German

²³At Detroit, Mich., there was a general drop in all language enrollment. Could it be related to the dropped requirement in the University of Michigan for Engineering? In 1926, 48.5% of total studied foreign languages; in 1931, 28.5%. Figures for German: In 1923, 389 (1.9% of total); in 1926, 1132 (3.8% of total); in 1931, 1155 (2.2% of total).

²⁴Milwaukee, Wis., recorded an unprecedented progress for German, a steady decrease for Latin; and French and Spanish as holding their own. German grew from 872 in 1923 to 3061 in 1931. The State of Wisconsin states that at present it has 41 schools offering German, and an average of 5 schools per year adding it.

²⁵Minnesota State Examinations from 473 towns give some idea of the added numbers. In 1928, 583 took the exam. In 1929, 727 took the exam. In 1930, 890 took the exam. That means an increase of 50% for two years or of 25% per year.

²⁶St. Louis, Mo., worked up from 0 in 1920.

²⁷In Omaha the great increase is due to reintroduction in the technical high schools. (While Detroit moves it out, Omaha puts it in!)

²⁸Indianapolis just recently reintroduced German and now teaches it in 5 out of its 6 high schools.

²⁹For Oklahoma hardly any high school figures could be discovered. Yet a hopeful sign may be discerned in the fact that the State Superintendent's Office had us make out State Examinations for the prospective teachers of German in 1932.

³⁰In Kansas reinstating has started even in some smaller towns like Newton.

³¹Louisville, Ky., has German only in its Male High Schools (three years of it).

³²Birmingham, Ala., just started.

³³No data on record for San Francisco. No replies from Kansas City, Mo.; Chicago; New Orleans, La.; Portland, Ore. No German is taught at Jacksonville, Fla.; Tulsa, Okla.; Dallas, Texas, nor at Ft. Worth, Texas. This is deplorable.

Increase % Averages	For 23 Universities	For 20 Colleges	For 21 High Schools
From 1927-1929	20. %	45.7%	88. %
From 1929-1931	19.3%	24. %	88.8%
Total from 1927-1931	42.2%	90.1%	226.6%
Mean Average Annually	10.7%	25. %	43.7%

Conclusions:

1. It appears that the average increase rate for colleges is everywhere more than twice the increase percentage in the large universities. This was to be expected, since the German registration in the latter institutions was not so seriously affected by "the slump", and hence did not have to build up from nothing.

2. It is of more significance that the high school increase percentage generally seems to double even the rate of the college, and more than multiply by four that of the Universities! In these secondary schools, there was no foundation left and often no immediate need felt as in college with requirements, etc. And yet such splendid growth! To be sure I have figures only for large cities, but that also means larger numbers on which to base the percentages. To me this circumstance gives much encouragement, as well as the fact that not a single high school reported a decline! The summarized figures given above, would certainly lead the unpreju-

diced observer to conclude that German is about to become even more popular with the adolescent than with the college student.

3. Although in colleges, two declined the first biennium and three the second, the four year total indicates promise. The size of the classes further reveals that in the majority of the small colleges, German was reinstated very recently and still has to cope with the beginning struggles.

4. The information volunteered concerning advanced work and the comparisons with pre-war figures, reaffirm our belief in the fine prospects for German. A great increase in Majors was reported by Harvard, Cornell, Stanford, Iowa University and Michigan University. No doubt it occurred in many other schools that did not mention it.

5. The smallest enrollment figures came from the colleges of the West and the Southwest; Middlewestern and Southern colleges compare favorably with those in the East.

6. Cities west of the Mississippi show smaller numbers than those to the East. They appear to have reintroduced the subject more recently but to grow even more quickly now.

Section	College Increase from '27-'29	College Increase from '29-'31	Total College Increase from '27-'31	Mean Annual % Increase	High School Increase from '27-'29	High School Increase from '29-'31	Total from '27-'33	Mean Annual High School Increase
East	14.	48.	66.5	17.				68.
Middlewest	31.2	8.8	56.1	10.3	20.	95.	109.8	28.7
West	11.6	23.6	38.1	10.6	68.9	91.6	255.2	47.6
South	32.6	58.5	99.4	26.8				
Southwest	61.9	15.6	85.3	21.2				

7. In the first biennium the increase % average is greater than in the second, for the Middlewestern and Southwestern Universities; in the second biennium, for Eastern Universities; also for the colleges of the West, the South, the Southwest; and for the high schools of the Midwest, the West, and probably for the high schools of the East if I had been able to get the figures.

Perhaps not enough figures could be gathered to make these averages of any conclusive value. Nevertheless I hope they indicate general tendencies.

Our statistics show an upward curve in the overwhelming majority of cases and a revived interest in German. One might summarize that in the East conditions are relatively favorable; in the Midwest fair, less good in the West and the South, and least conducive to growth in the colleges and high schools of the Southwest. That is the section where the most help and cooperation is needed. In the present financial straits small departments are lucky to survive the economic pruning knife. The Southwest needs to be shown by results and efforts that it must preserve and foster German culture and contact. I am sure that those of us who struggle in this section, shall welcome most heartily any assistance to the cause from our more fortunate colleagues.

In my opinion, the hardest part of our problem is to get German started. First the board must be convinced that even a very small demand among the students is worthy of consideration and will quickly double and treble under proper guidance. That means an unusually good teacher for a subject of insignificant enrollment! In the small college and high school where we need the best informed, the most enthusiastic instructor, we generally find it handled by some one whose main interest is in other lines. Native Frenchmen as a rule do not make the best teachers of German! Nor do the Spaniards! Yet all the transfer students I have had were started by just such teachers. It would be better by far to entrust the subject to a new college graduate who is up-to-date and really trained for his problem. The teacher who engaged in German before the War, gave it no thought since, and merely drifted back into it now, is also a handicap. No tutor can be too good to give the language that all-important start!

If more small schools would institute general culture courses on Germany and other countries to be handled in English, it seems to me general interest would of necessity be more widely stimulated and the demand for German become more spontaneous.

Umschau der Schriftleitung

Wieder hat der Tod einen der alten Kämpen aus unseren Reihen gerissen. Am 7. Januar d. J. verschied *Lawrence Fossler*, Professor des Deutschen an der Universität Nebraska. Sein Hingang ist ein großer Verlust für die Universität, insonderheit aber für die deutsche Abteilung, der er seit dem Jahre 1891 vorstand. Trotzdem er ein Alter von nahezu 75 Jahren erreicht hatte, war er doch geistig noch so frisch, daß man hätte glauben können, er würde noch lange seiner gewohnten Amtstätigkeit obliegen können. Ein unheilbares Leiden setzte seinem Wirken ein Ziel. Nachdem der Krieg auch in seine Wirksamkeit in böser Weise eingegriffen hatte, so konnte er doch noch den Wiederaufstieg des deutschen Unterrichts auch an seiner Anstalt erleben, und der Tribut der Anerkennung, die ihm gelegentlich der dortigen Goethefeier, bei der er die Festrede hielt, zuteil wurde, war für ihn eine Genugtuung, wie sie die, die sich an ihr beteiligten, ehrte. Ehre seinem Andenken!

Am 13. Februar des Jahres waren fünfzig Jahre verflossen, seit *Richard Wagner* in Venedig aus dem Leben schied. In der Musikgeschichte von Kothe-Chop lesen wir: „Richard Wagner war in der Universalität der Begabung eines der größten Genies, die je diese träge und schwerfällige Welt aus ihrem Alltagsgleise lenkte. Er war imstande, nach Komponisten wie Haydn, Mozart, Beethoven, nach Dichtern und Denkern, wie Goethe und Schiller, denen er unmittelbar folgte, und in deren Geiste die Welt lebte, das künstlerische Leben derselben wieder in fieberhafte Aufregung zu versetzen“. In der Tat ist die Bedeutung Wagners derartig, daß sie bis zum heutigen Tage nichts an Frische verloren hat, ja daß sich die Welt noch immer nicht vollständig mit ihm und dem, was er gewollt und erstrebt hat, auseinandergesetzt hat. Es ist daher selbstverständlich, daß namentlich die musikalische Welt in diesem Jahre unter dem Zeichen Wagners stehen wird.

Unter all den festlichen Veranstaltungen, die zum Gedächtnis des Dichters,

Komponisten, Bühnenkünstlers und Philosophen getroffen werden, steht natürlich Bayreuth mit seinen Festspielen im Mittelpunkt. Hier war es, wo sein „Wähen Frieden fand“ und in einer Vollkommenheit zur Tat wurde, wie es selten einem andern Sterblichen zuteil wurde. Hier werden auch die Festspiele in den Tagen vom 21. Juli bis zum 19. August stattfinden. Wir wünschen allen denen, die diesen Sommer nach Deutschland kommen, diese Festspiele, deren Programm sie am besten durch das „German Tourist Information Bureau“ (siehe den Anzeigenteil dieses Heftes) erhalten können, nicht zu versäumen. Der deutsche Verein der Universität Wisconsin widmet seinen Versammlungsabend am 15. Februar dem Andenken des Meisters. Ein Teil des Programms ist ein Lichtbilder-Vortrag Ihres Berichterstatters über Bayreuth, in dem die Tätigkeit Wagners, soweit sie mit Bayreuth in Verbindung steht, geschildert wird. Unsere Zeitschrift behält es sich vor, einen den Meister würdigenden Artikel aus berufener Feder im Märzhefte zu veröffentlichen.

Die für das Goethejahr von Präsident Hindenburg gestiftete *Goethe-Medaille* wurde auch hier an hervorragende Persönlichkeiten, namentlich solche, die sich als Förderer deutsch-amerikanischer Kulturverbindungen auszeichneten, verliehen. In dem Oktoberhefte des vorigen Jahres berichteten wir bereits, daß Professor C. F. Schreiber von Yale diese Medaille erhalten habe. Nunmehr erfahren wir, daß auch Professor Frederick Heuser von Columbia, Dr. Emanuel de Marney Baruch in New York, Vorsitzender der Goethe Gesellschaft von Amerika, und Gustav Oberländer in Wyomissing, Pa., der sich um die Herstellung geistiger Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland durch hochherzige Stiftungen verdient gemacht hat, durch die Verleihung der Medaille ausgezeichnet worden sind. Wir freuen uns, unsern Lesern diese Mitteilung machen zu können und beglückwünschen die so Ausgezeichneten aufs aufrichtigste.

Von einem beachtenswerten Unternehmen erfahren wir durch das offizielle

Bulletin der „*Language Table Association*“, dessen erstes Heft des ersten Jahrganges vorliegt. Der Vereinigung liegt der Gedanke zu Grunde, daß Studenten moderner fremder Sprachen an unseren Colleges und Universitäten sich zu gemeinsamen Mahlzeiten vereinen, also französische, deutsche, spanische und italienische u. a. Tische bilden, an denen sie ihre Sprache sprechen. Diese Mahlzeiten sollen der Kernpunkt werden für Reisevorträge mit Lichtbildern und endlich auch gemeinsame Reisen in das Land, dessen Sprache die Mitglieder studieren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Unternehmen einen segensreichen Einfluß nicht bloß für die Sprachbeflissenen selbst, sondern auch für ein besseres Verständnis der verschiedenen Nationen ausüben würde. Das vorliegende Heft gibt launige Schilderungen der Tätigkeit des deutschen Tisches an der Universität Yale, aus deren deutscher Abteilung die Bewegung ausgeht und zwar auf Anregung von Theodore C. Kahn. Wir raten unsern Lesern, die sich dafür interessieren, sich die Einzelheiten durch das genannte Bulletin, das wohl von Herrn Kahn, German Dept., Yale University, New Haven, Conn. erhältlich ist, zu verschaffen. Bereits ist eine Deutschlandfahrt in Aussicht genommen, und der Plan ist, was Preis und Gebotenes betrifft, sehr verlockend.

Ein anderes Unternehmen, das auch dem Zwecke der Annäherung der verschiedenen Nationen, hier aber namentlich des Verständnisses der an Universitäten eingeschriebenen Studenten fremder Nationen für amerikanische Dinge dient, schildert J. H. Mathews, Professor der Chemie an der Universität Wisconsin, in dem *Januar-News Bulletin of the Institute of International Education*, 2 West 45th St., New York. Hier haben sich die Rotarier (Rotary Club) des Staates Wisconsin in den Dienst der Sache gestellt. Dieselben stehen in persönlicher Verbindung mit den ausländischen Studenten, deren Zahl mitunter bis auf 150 steigt, und laden sie nach ihren Häusern und in ihre Familien zum Wochenende oder zu besonderen Feiertagen ein, wo alles aufgeboten wird, damit sie sich heimisch fühlen lernen. Sicherlich erhalten diese Gäste ein ganz anderes Bild von amerikanischem Leben, als wenn sie es nur durch Zeitungen, Theater und Kino kennen lernen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden diesen Sommer viele unserer Kollegen, soweit ihnen die drohenden Gehaltsabzüge nicht einen Strich durch die Rechnung machen, die andererseits günstige Gelegenheit, billig nach Deutschland zu kommen, benutzen, und es ist daher wohl angebracht, noch einmal auf

die neue Einrichtung einer Erziehungsabteilung der *Hamburg-Amerika Dampferlinie* hinzuweisen. Diese Abteilung versendet nicht bloß frei Kataloge aller Arten von Schulen in Europa, von der Grundschule bis zur Universität, Prospekte von Spezial- und Sommerkursen, sondern ist auch gern bereit, Anfragen, das Schulwesen betreffend, zu beantworten und die Erfüllung besonderer Wünsche zu vermitteln.

Gleichzeitig sei in dieser Verbindung auf die Touren aufmerksam gemacht, die unter der Führung von Frl. Beatrice Barker (State Teachers College, Trenton, N. J.) in Verbindung mit den Ferienkursen in München für amerikanische Lehrer des Deutschen geboten werden. Dank dem Entgegenkommen der Hamburg-Amerika Linie sind mehrere Touren ausgelegt, die im Anschluß an die Ferienkurse unternommen werden können und überaus preiswert sind. Die Adresse, an die man sich wenden wolle, ist: Hamburg-Amerika Line, 39 Broadway, New York City.

Ein weiteres Unternehmen gleichen Charakters ist die *Sommerreise nach Deutschland* in Verbindung mit dem Sommerkurse an der Universität Berlin. Dr. John T. Krumpelmann am St. Stephen's College (Columbia University) ist der Führer dieser Studienreise unter den Auspizien der „Germanistic Society of America“. Die finanzielle Leitung liegt in den Händen der American Express Co., 65 Broadway, New York City. Der Reiseplan ist insbesondere in Betracht des Preises sehr verlockend und ist wert, daß solche, die nach Deutschland reisen, sich genauer darüber informieren.

Die *German Tourist Information Office*, 665 Fifth Ave., New York City, versendet eine *Zusammenstellung von wichtigen Veranstaltungen* in Deutschland auf kulturellem Gebiete, die allen denen, die eine Reise nach Deutschland planen, nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann. Es ist wohl selbstverständlich, daß alles das, was zum Gedächtnis Wagners unternommen wird, im Vordergrund steht. Ihm schließt sich die Wiederkehr des hundertsten Jahrestages der Geburt von Johannes Brahms (7. Mai) an. Doch außerdem gibt es eine solche lange Reihe von Gedenkfeiern, Kongressen, Ausstellungen, Volksfesten, Jubiläen, wissenschaftlichen Versammlungen, Theatervorstellungen, etc. daß jeder Geschmack und wohl jeder Wunsch befriedigt werden kann. Unter dem Material, das zur Versendung kommt, sind ein Artikel von Dr. Erich Marcus „What 1933 Brings in Germany“, und der von Dr. Otto Baumgard, „Scenes of Wagner Operas in Germany“,

besonders hervorzuheben. Beide Arbeiten sind nicht bloß unterweisend, sondern auch literarisch wertvoll und mögen dem deutschen Lehrer Stoff für Schulprogramme geben.

Unter dem Protektorate des *Carnegie Endowment for International Peace*, dessen Präsident Nicholas Murray Butler ist, hat unser Kollege Professor A. B. Faust von der Cornell Universität den Ruf als „Carnegie Visiting Professor at the University of Vienna“ nach Wien erhalten, und zwar für das Sommersemester 1933 (April bis Juli). Auch diese Stiftung dient dem Zwecke, freundschaftliche Beziehungen amerikanischer Universitäten zu deren Schwesteranstalten in Europa herzustellen und zu fördern. Der Vorgänger von Kollege Faust in Wien war Professor William Shepherd von Columbia. Er las über Geschichte der Vereinigten Staaten, mit Rücksicht auf die Verfassung und Kulturentwicklung des amerikanischen Volkes. Professor Fausts Vorlesungen sind gewissermaßen eine Fortsetzung, da er ihnen das Thema gegeben hat: Die deutschen Auswanderungen nach Amerika, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Mitwirkung am materiellen, sozialen und kulturellen Aufbau des amerikanischen Volkes.

Wir freuen uns, daß unserm Kollegen diese Auszeichnung zuteil geworden ist, und wünschen ihm den besten Erfolg in seiner Arbeit.

Mit immer neuem Interesse lesen wir die uns zugehenden Nummern des „*Rundbriefes der deutschen Jugendbewegung in Nordamerika*“. Wir raten den Lehrern des Deutschen, sich mit der Zeitschrift — sie erscheint monatlich — bekannt zu machen. Sie wird besonders den deutschen Schülervereinigungen von Interesse sein und mag dort manche Anregung geben können. Der Verlag befindet sich 306 Grant Ave., Grantwood, N. J.

Als Neujahrsgabe erhielten wir vom Terramare Verlag (Berlin W. 8, Kronenstraße 1) eine Anzahl von Sonderdrucken, aus der 8. Ausgabe von „*Passing through Germany*“ unter dem Titel „*German Literature yesterday and today*“ veranstaltet. Es sind Aufsätze von L. A. Willoughby und Rudolf Kircher, sowie ein Abdruck über „*German Romanticism*“ aus dem „*Times Literary Supplement*“. Alles, was der genannte Verlag herausgibt, zeichnet sich durch gediegenen Inhalt, wie geschmackvolle Ausstattung aus. Die, die sich für das Schriftchen interessieren, können Exemplare vom „*German Service Bureau*“ der Universität Wisconsin unentgeltlich erhalten, soweit unser Vorrat reicht.

In der Vortragsreihe, die im Auftrage des Verbandes deutscher Schriftsteller und Literaturfreunde in New York von J. A. Bradish bei B. Westermann Co., Inc., Berlin—New York herausgegeben wird, sind bereits zwei Hefte erschienen, die Kollegen von Bradish zum Verfasser haben. Ihre Titel sind „Amerikaner deutschen Blutes“ und „Goethe als Erbe seiner Ahnen“. Der erste der Aufsätze ist in sympathischem, warmen Tone gehalten und gibt die Ansichten des Verfassers wieder über die Stellung der Amerikaner deutscher Abstammung in unserm Lande. Der Artikel hat auch in Deutschland großen Anklang gefunden. Präsident Hindenburg selbst hat Herrn von Bradish eigenhändig für diese Schrift gedankt. Die zweite Arbeit befaßt sich mit der Frage, wie weit die Vererbung auf den werdenden Goethe Einfluß ausgeübt hat. Der Verfasser stellt fest, daß sich auf der Geschlechtertafel Goethes vier Familiengruppen (Goethe, Textor, Lindheimer, Seip) mit scharf charakteristischen Erbmassen in der denkbar glücklichsten Weise zusammenfanden, und es waren hauptsächlich Frauen, die sein Schicksal auswirkten.

„*Die Lesestunde*“, Zeitschrift der Deutschen Buchgemeinschaft (Berlin, S. W. 68, Alte Jakobstraße 156-157) auf die wir wiederholt in den Monatsheften hinwiesen, kündigt den Vorabdruck eines Romans von Dr. Otto Koischowitz an, der am 1. März d. J. beginnt. Der Roman behandelt, wie wir hören, die Geschichte eines deutschen Lehrers, der nach Amerika auswandert, dort aber nicht Zufriedenheit findet und schließlich nach Deutschland zurückkehrt. Der genaue Titel ist noch nicht festgestellt. Wie bekannt, wird die „*Lesestunde*“ den Mitgliedern der Buchgemeinschaft unentgeltlich zugesandt. Die Buchgemeinschaft selbst läßt sich den Vertrieb guter deutscher Bücher angelegen sein, von denen sie ihren Mitgliedern je nach der Höhe des Betrages Exemplare regelmäßig zukommen läßt.

In der allgemeinen deutschen Lehrzeitung finden wir folgende Notizen über die Bevölkerung der Erde. Es gibt heute rund 2000 Millionen Erdenbewohner (davon 496 Mill. Europäer). Nach ihrem Bekenntnis sind davon 700 Millionen Christen (und zwar 550 Mill. Katholiken, 230 Mill. Protestanten und 150 Mill. Orthodoxe). Die Juden sind zuletzt auf etwa 17 Mill. geschätzt worden. Zum Buddhismus bekennen sich 550, zum Hinduismus 240 und zum Glauben Mohammeds 220 Millionen (Sunniten und Schiiten). Dazu kommen noch mindestens 55 Mill. Heiden, die vorwiegend in

den weniger bekannten Teilen Südamerikas, Afrikas und Australiens wohnen.

Nach ihrer sprachlichen Zugehörigkeit verteilen sich die Erdbewohner schätzungsweise wie folgt: Chinesisch sprechen etwa 450, Hindostanisch 275, Englisch 220, Russisch 170, Deutsch 100, Französisch 75, Spanisch 65, Japanisch 60, Italienisch 40, Malaisch 35, Portugiesisch 30, Skandinavisch 15, Holländisch 12, Griechisch 8 und Arabisch 6 Millionen Menschen.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande, der es sich zur Aufgabe macht, die deutschen Schulbestrebungen der Deutschen in den von Deutschland losgetrennten Gebieten zu unterstützen, richtet durch seinen Vorsitzenden Dr. Gepler an seine Freunde die Bitte, sich dem Verein als Mitglieder anzuschließen. Bisher wurden die notwendigen Hilfsmittel durch Sammlungen unter deutschen Schulkindern (Groschensammlungen) aufgebracht. Doch die Anforderungen wachsen täglich, und wenn es nicht

gelingt, auf andere Weise Mittel zusammenzubringen, dann droht die Gefahr, daß das deutsche Volkstum außerhalb der Reichsgrenzen vernichtet wird, und es ist für immer aus der Geschichte getilgt. Wer Mitglied des Vereins wird, tritt ein in die Kampffront um die Erhaltung deutschen Bodens und deutscher Menschen. Der Mindestbeitrag für die Mitgliedschaft beläuft sich auf RM 3.— Beitrittserklärungen werden erbeten, und zwar möglichst bald, an den Verein für das Deutschtum im Auslande, Berlin W 30, Martin-Lutherstr. 97.

Der Druckfehlerteufel spielte uns in der Januarnummer dieses Jahrganges einen bösen Streich, indem er diese als für Januar 1932 statt 1933 auf dem Titelblatt und der ersten Seite des Heftes bezeichnete. Wir möchten denen unter unsern Lesern, die die Hefte aufbewahren, raten, den Fehler zu verbessern, um nicht später die erste Nummer des Jahrganges XXV zu vermissen. —M. G.

Bücherschau

I. Deutsche Literatur

Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Hrsg. in Gemeinschaft mit Walter Brecht und Dietrich Kralik von Heins Kindermann. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, 1930 ff.

Seitdem im Mai 1930 in den „Monatsheften“ (Bd. 22, 154 f.) auf das Erscheinen dieses großangelegten Sammelwerkes aus dem Gesamtgebiet der Literatur deutscher Zunge hingewiesen wurde, sind bis jetzt nicht weniger als 28 stattliche Bände von durchschnittlich weit mehr als 300 Seiten veröffentlicht worden: in Anbetracht der Ungunst der Wirtschaftslage und des durchaus wissenschaftlichen Charakters des Unternehmens eine nicht genug anzuerkennende Leistung des weltbekannten Leipziger Verlagshauses.

Unser letzter eingehender Bericht stammte aus dem Mai 1931 (Bd. 23, 152-54) und befaßte sich mit den bis dahin vorliegenden 14 Bänden. Seitdem sind also weitere 14 Bände erschienen, die wiederum in den Einführungen und erläuternden Anmerkungen der verschiedenen Herausgeber, sowie durch die Auswahl und neuartige Gruppierung ihrer Texte eine reiche Ernte des Anregenden und Neuen bringen.

Von den 25 „Reihen“, die der Gesamtplan des Werkes vorsieht, sind soweit 10 mit einem oder mehreren Bänden im Erscheinen begriffen. Am weitesten vorgeschritten sind zur Zeit die Reihen „Politische Dichtung“ und „Romantik“ mit je 5 Bänden, „Barock“ (Unterabteilung Drama) und „Deutsche Selbstzeugnisse“ mit je 4 und „Aufklärung“ mit 3. Dem Abschluß am nächsten ist dabei die von Professor R. F. Arnold in Wien geleitete Reihe „Politische Dichtung“, von deren geplanten 7 Bänden nur noch 2 fehlen.

So lockend und lohnend es wäre, so verbietet es sich mir, genauer auf die einzelnen Bände einzugehen. Ich muß mich der Hauptsache nach damit begnügen, ihren Inhalt anzudeuten und bestenfalls das herauszuheben, was sich entweder durch die Texte selbst oder durch ihre Behandlung als neu oder eigenartig erweist.

Die ersten 12 (der gesamten 25) Reihen, die der Zeit von der altgermanischen Heldendichtung bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts gewidmet sind, sind soweit wenig in Angriff genommen worden. Zu den 2 Bänden aus den Reihen „Reformation“ und „Volksschauspiel“, die bei der früheren Besprechung schon vorlagen, sind nur zwei weitere hinzugekommen: aus der Reihe „Realistik des Spätmittelalters“ Bd. 3 und aus der Reformationsreihe Bd. 2. Ersterer, von *Edmund Wießner* herausgegeben, bringt den „*Ring*“, ein derbes, satirisch-didaktisches Bauernepos aus der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts von beinahe 5000 Reimpaaren, das einem thurgauer Dichter namens Wittenwiler zugeschrieben wird und gerade in letzter Zeit wegen seines hohen volks- und kulturkundlichen Wertes viel erörtert worden ist. Da die einzige frühere Ausgabe von Ludwig Bechstein (1851) lange vergriffen ist, so ist dieser sorgfältig hergestellte und kommentierte Neudruck sehr willkommen zu heißen. Bd. 2 der Reihe „Reformation“, von *Arnold E. Berger* vorbildlich bearbeitet, enthält unter dem Titel „*Sturmtruppen der Reformation*“ eine reiche Auswahl protestantischer Flugschriften aus den Jahren 1521-25, darunter auf Latein den „*Eccius dedolatus*“ (Der zurechtgehauene Eck), neben den Dunkelmännerbriefen wohl das berühmteste satirische Meisterwerk des deutschen Humanismus, und den nicht minder berühmten „*Karsthans*“ und „*Neu-Karsthans*“, von denen besonders der „*Eccius*“ sich in so lebendiger Dialogform abspielt, daß man ihn mit gutem Recht als eine regelrechte Komödie bezeichnen könnte.

Die Reihe „Barock“ ist im Hinblick auf das gegenwärtige Interesse an dieser Epoche auf nicht weniger als 22 Bände geplant, d. h. auf die gleiche Bändezahl wie die sonst längste Reihe „Romantik“. Zur Zeit liegen 4 Bände vor, die alle der von *Willi Flemming* betreuten Unterabteilung Barockdrama angehören. Neu davon sind Bd. 3, „*Das Schauspiel der Wanderbühne*“ und Bd. 4, „*Die deutsche Barockkomödie*“, beide mit entwicklungsgeschichtlich wertvollen Einleitungen, die aber leider auf die einzelnen Dramen als solche nicht eingehen. Die sehr knappen Anmerkungen bieten dafür keinen Ersatz, besonders da für die fehlenden bibliographischen Angaben der bloße Verweis auf Merker und Stammers Reallexikon sich im einzelnen als durchaus unzureichend erweist. Bd. 3 bringt von Stücken der Wanderbühne „*Niemand und Jemand*“, einen auf das gleichnamige Gryphiussche Drama fußenden „*Papinianus*“, hier zum ersten Mal vollständig gedruckt, und den „*Juden von Venetien*“, außerdem vom Herzog Heinrich Julius von Braunschweig die Tragödie „*Von einem Buhler und Buhlerin*“ und einige kleinere Sachen, die sich zum Teil auf das Volksdrama vom Faust beziehen. Bd. 4 bringt von dem Braunschweiger den „*Vincentius Ladislaus*“, von Gryphius den „*Horribilicribrifax*“ und „*Die geliebte Dornrose*“, von Weise den „*Niederländischen Bauer*“, von Reuter „*Die ehrliche Frau zu Pliszine*“ (Frau Schlampampe) und von Rist ein kurzes Zwischenspiel aus dem „*Perseus*“. Jakob Ayrer fehlt nicht nur hier; anscheinend ist für ihn auch in der früheren Reihe „Volksschauspiel“ kein Platz vorgesehen.

In der Reihe „Aufklärung“, von der bereits zwei Bände vorlagen, ist jetzt, von *F. Brüggemann* betreut, Bd. 4 hinzugekommen, „*Vorboten der bürgerlichen Kultur*“, worin Joh. Gottfried Schnabel mit der „*Insel Felsenburg*“, der besten deutschen Robinsonade des 18. Jh., und Haller mit den „*Alpen*“ als „*Pfadfinder seelischen Neulands*“ vertreten sind. Die knappe Einleitung ist autoritativ; leider fehlen aber hier wie in den anderen Bänden dieser Reihe alle Erläuterungen oder sonstigen Hilfsmittel.

Bd. 2 der Reihe „Irrationalismus“, der einzige, der soweit erschienen ist, bringt den „*Rokoko-Goethe*“ (1765-März 1770). Ausgezeichnet eingeleitet und erläutert von *Heinz Kindermann*, dessen kürzlich erschienenen Buch „*Goethes Menschengestaltung*“ in seinem ersten Teil, „*Die Überwindung des Rokoko*“, die gleichen Probleme behandelt, entspricht der Band etwa den letzten drei Vierteln des ersten Bandes von Morris' „*Jungem Goethe*“. Da aber das letztere Werk seit Jahren vergriffen ist und außerdem Kindermann die erst 1922 aufgefundenen Briefe an

E. Th. Langer hat aufnehmen können, so ist der Band nur umso mehr zu begrüßen.

Die Reihe „Klassik“ ist nunmehr mit zwei Bänden in Angriff genommen worden. Bd. 2, von Emil Ermatinger besorgt und „Durch Aufklärung zur wahren Menschlichkeit“ betitelt, bringt von Lessing den „Nathan“ und die „Erziehung des Menschengeschlechts“ und von Herder den kurzen Merkur-Aufsatz „Lessings Tod“, die Gespräche über Spinoza („Gott“, in der 1. Fassung von 1787) und die Vorlesung „Über die menschliche Unsterblichkeit“. In Bd. 11, „Gegenwart und Altertum“, versucht Walter Muschg, durch einige berühmte Aufsätze von Kant, Herder, Wilhelm von Humboldt und Goethe aus den Jahren 1795-1800 „ein in sich abgerundetes Bild von den Auswirkungen und Reflexen des klassischen Geistes auf der Höhe seiner Wirksamkeit zu geben.“ Beide Bände enthalten anregende Einleitungen und kundige Sacherklärungen.

Die Reihe „Romantik“, von der die Bände 14, 15 u. 16 vorlagen, ist inzwischen ebenfalls um zwei weitere Bände gewachsen. Bd. 3 spiegelt die „Kunstanschauung der Frühromantik“ in einer reichen Auswahl von Fragmenten und kleinen Aufsätzen beider Schlegel, Schellings und von Novalis. Tieck und Wackenroder sind vertreten mit den vollständigen „Herzensergießungen“ und einer Auswahl aus den „Phantasien“, und vollständig erscheinen auch Friedrich Schlegels „Meister“-Aufsatz und das „Gespräch über Poesie“. Der Herausgeber, Andreas Müller, steuert eine kurz orientierende Einleitung und methodisch mustergültige Anmerkungen bei. Das Gleiche gilt, wie für die früher erschienenen Bände dieser Reihe, so auch für den von Paul Kluckhohn besorgten 4. Band, der der „Lebenskunst“ der Romantiker gewidmet ist. Seine Anlage ist insofern eigenartig, als nicht die Werke oder Autoren das Einteilungsprinzip abgeben, sondern inhaltliche Kategorien: 1. Persönliche Sittlichkeit, 2. Geselligkeit und Freundschaft, 3. Frauen — Liebe — Ehe, 4. Magischer Idealismus. Das Belegmaterial entstammt Tieck und Novalis, besonders aber Schleiermacher und Friedrich Schlegel. Neben Solger und Sophie Bernhards kommen auch Dorothea und Caroline zu Wort, leider aber nur zu kurz. Vollständig bringt der Band die „Lucinde“ und von Schleiermacher die „Monologen“ neben umfangreichen Auszügen aus den „Vertrauten Briefen“. Die sich ergebenden Zusammenstellungen unter den verschiedenen Gesichtspunkten liefern reizvolle Ein- und Aussichten.

Von der Reihe „Politische Dichtung“ liegen zwei weitere Bände vor. In Bd. 4 bringt Otto Rommel die Dichtung des „österreichischen Vormärz“ (1830-48) und in Bd. 7 Helene Adolf die „Im neuen Reich“ (1871-1914). Dort ist Metternich die heiß umstrittene Gestalt, hier Bismarck. Dort steht unter den Dichtern Grillparzer im Vordergrund, hier Wildenbruch. Gut orientierende Einleitungen und leidlich ausgiebige Anmerkungen, die bei diesen zeitbedingten Dichtungen unentbehrlich sind, helfen zu vertieftem Verständnis.

Die letzte Reihe des Gesamtwerks endlich, „Deutsche Selbstzeugnisse“, ist gleichfalls um zwei Bände vermehrt. Die Herausgeberin dieser Reihe, Marianne Beyer-Fröhlich, hat beide ebenso umsichtig bearbeitet wie die zwei früher erschienenen Bände. Bd. 4 bringt autobiographische Aufzeichnungen wichtiger Persönlichkeiten „Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation“, Bd. 5 entsprechende Dokumente „Aus dem Zeitalter der Reformation und Gegenreformation“. In beiden ist viel von Wert und Interesse, das besonders hierzulande nur schwer oder gar nicht zugänglich sein dürfte. Sehr erschwert ist leider in allen Bänden dieser Reihe die Benutzung der Anmerkungen, weil seltsamerweise Seitenweise auf die Texte fehlen, die sonst überall gegeben werden.

Selbst wenn der letztberührte Punkt rein äußerlicher Art ist, so läßt er doch den Wunsch aufkommen, daß auch in anderen Fragen, die die wissenschaftlich orientierende und interpretierende Umrahmung der Texte durch Einleitungen und Anmerkungen betreffen, größere Einheitlichkeit herrschen möchte, besonders in Bezug auf knappe Orientierung über die einzelnen Werke als solche, biblio-

graphische Verweise und die notwendigen oder wünschenswerten Sach- und Wortklärungen. Wie schon oben angedeutet, scheint mir das z. B. in der Reihe „Romantik“ beobachtete Verfahren besonders vorteilhaft, und es ist schwer abzusehen, wie sich die einzelnen Herausgeber durch die natürlich elastische Beobachtung einer solchen Regel — *mutatis mutandis* — in ihrer sonstigen wissenschaftlichen Unabhängigkeit behindert fühlen könnten.

Abschließend möchten wir nicht verfehlen, den leitenden Herausgebern des ganzen Unternehmens, den Herren Kindermann, Brecht und Kralik, sowie dem Reclamschen Verlagshaus uneingeschränkte Anerkennung für das hier unter ungünstigsten Verhältnissen Geleistete auszusprechen, dem Unternehmen einen möglichst ungestörten Fortgang zu wünschen, zugleich aber auch alle Interessenten — Bibliotheken, Germanisten, Literaturfreunde — erneut daran zu erinnern, daß nur durch den ununterbrochenen Bezug der Bände das Werk einem nicht allzu fernen Abschluß entgegengeführt werden kann.

—A. R. Hohlfeld.

II. Bücherbesprechungen

Der Mahatma. Mysterium in 8 Bildern, einem Vorspiel und Nachspiel von Richard Plattensteiner. Zweite, verbesserte Auflage. Heinrich Minden — Verlag, Dresden-Leipzig, 1930. Großoktav, 64 Seiten, in Leinen gebunden RM. 2.70.

Mohandas Karamtschand Gandhi, der Führer der indischen Nationalisten, ist durch seine Anwesenheit auf der verflochtenen Konferenz in London der westlichen Welt etwas näher gerückt worden. Er ist erst 63 Jahre alt, hat in England studiert, war bis 1914 in Südafrika als Anwalt tätig und kehrte dann wieder in seine indische Heimat zurück. Vom Jahre 1919 an steht er an der Spitze der nationalen Bewegung; ohne Anwendung von Gewalt will er die Selbstregierung seines Vaterlandes erstreben.

Der Verfasser führt Gandhi als Friedensapostel, als Erlöser seines geknechteten Volkes vor.

In der „Weisung“ tritt der Pilgrim als sein Vorläufer und Verkünder auf und teilt dem Meister mit, daß er, Gandhi, sich drüben (in Südafrika, wo er sich für die indischen Kulis einsetzte) als Verteidiger der Unterdrückten erwiesen habe. „Wir lebten drüben als Unterdrückte — wer von den fremden Völkern schmähte uns nicht gern! — oft geschlagen, getreten, der Hoffnung bar, da trat der junge Rechtsanwalt in unsere Mitte. . . Und eines Tages sagte er nur die Worte: Einer für alle!“

Zwei seiner Jünger erscheinen und bestätigen die Botschaft, daß er komme. Sie fragen den Meister: „Ist dieser der Erwartete, erhab'ner Meister, der Ersehnte?“

Da tritt er auf. Was will er? Er teilt mit, was er schon getan hat. „Ich lehrte: Beugt euch dem Leide, es zeigt euch den Weg. Sie schlugen mich nieder, ich wehrte mich nicht. Ich hatte

keinen bösen Gedanken. Als ich dem Leben wieder gegeben, blieb ich, der dienende Bruder, bereit.“

Im ersten Bild tritt der Gegensatz zwischen den Mohammedanern und den Hindus in den Vordergrund. Die Hindus entweihen die heilige Stätte der Mohammedaner durch eine Prozession mit ohrenbetäubendem Lärm; ein Mohammedaner ist auf offenem Platze Kuhfleisch. Gandhi sucht beide von ihrem Unrecht zu überzeugen, stößt indes auf große Schwierigkeiten. Ein Schnapsverkäufer, den er bekehren will, dringt wütend auf ihn ein, und im allgemeinen Gedränge bringt ihn, den Hindu, ein Mohammedaner in Sicherheit.

Im zweiten Bilde kommt er an einen Brunnen, erschöpft von langer Wanderung. Es herrscht Dürre; glühend fegt der Wind. Schon steht am Brunnen: „Niemand darf öfter als zweimal im Tag sein Gefäß füllen!“ Zwei Frauen sind am Brunnen; eine will den durstigen Wanderer tränken, die andere will ihr das wehren. Sie geraten in Streit; das Gefäß zerbricht.

Da kommt eine Prozession. Viele Fahnen. Korybantischer Lärm dringt immer näher. Auf einer der Fahnen ist das Bild Mahatmas. Eine Frau wirft sich vor dem Bilde nieder und preist den großen Mahatma, den Shri Chrisma, den Sohn Gottes. Er hat große Schwierigkeiten, die Menge davon zu überzeugen, daß Mahatma nicht heilig ist. „Heilig ist nur Gott, der Mahatma ist ein armer Mensch wie ihr. Der, den ihr den Shri Chrisma nennt, ist es nicht, er hat von Gott keine besondere Offenbarung empfangen.“ Dafür schlägt ihn einer. Mahatma sagt ihm, daß er nie Gewalt gepredigt habe. Der, der ihn

schlug, erwidert ihm, er sei wohl nun eines Besseren belehrt.

Nun kommt die Frau, die ihn hat tränken wollen, aus dem Hause, bringt ihm Wasser und Früchte, die er aber ausschlägt. „Ich will fasten der Brüder willen.“

Eine indische Witwe von 13 Jahren beklagt den Tod ihres ebenso alten Mannes. Sie soll der Verachtung preisgegeben werden. Gandhi, der hier übernachtet hat, überzeugt mit großen Mühe die Witwe und ihre Mutter davon, daß die Arbeit nicht entehrend ist. Als die Klageweiber erscheinen, um ihr Wehe, Wehe auszurufen und ihr Dasein zu verfluchen, sitzt die Witwe in der Kammer, und man hört das Rauschen des Spinnrades.

Hohe Stöße des schönsten Gewandes sind aufgestapelt; alle fremden Gewebe sind gesammelt. „Unser Hang zu fremden Stoffen war es, der das Spinnrad im Lande verdrängte. Es ist Sünde, fremde Stoffe zu verwenden, wenn unser Land uns kleiden kann. Im Bewußtsein dieser meiner Sünde muß ich mein Gewand den Flammen überlassen. Mit diesen fremden Kleidern verbrenne ich meine Sünde.“

Im 5. Bilde kommt er in die Schule. Das Volk hat sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen lassen; Gandhi will vermitteln, die Regierung versagt ihm den Zutritt. Er will widerrufen. „Ich widerrufe feierlich als noch nicht zeitgemäß völlige Gehorsamsverweigerung.“ Er weiß, er wird Tausende von Herzen jetzt verlieren, sie werden ihn nicht mehr begreifen können.

Gandhi liegt zwölf Tage im Gefängnis; er hat in der Zeit gefastet. Da sieht er Visionen. Das Bild Mohammeds erscheint ihm; Fäuste ballen sich, und er muß vor Steinwürfen fliehen. Das Bild des Gekreuzigten taucht vor ihm auf; doch es beirrt ihn nicht. Sein eigenes Bild am Kreuz erscheint; auch das beunruhigt ihn nicht. Zuletzt sieht er heulenden Pöbel, der das Kreuz umtanzt, ihn schmäht, ihm flucht und gegen ihn die Fäuste ballt. Er erwidert ruhig: „Es beirrt mich nicht.“

Im letzten Bilde stehen wir vor einem Tempel; Gesang erschallt im Inneren. Soldaten stehen vor dem Tore. Shiks bereiten sich auf ihr Ende vor. Sie kommen aus der Weihstunde. „Werdet ihr die Waffen wieder aufnehmen? Ja, oder nein? Gehorsamsverweigerung wird mit dem Tode bestraft.“ So der Kommandant.

„Shiks sind tapfere Krieger, werden zu sterben wissen. Brüder, wir wollen der Lehre des Mahatma getreu sterben. Daß wir erlösen unser Volk durch Liebe. In unserem Volk erlösen wir auch das Leid der Welt.“ Und sie rufen

dem Kommandanten zu: „Tu' deine Pflicht!“

Die großen Fragen, die das indische Volk trennen, religiöse Unduldsamkeit, Anschauungen über Heirat und Witwentum, werden uns hier vorgeführt. Die Kastenfrage wird nicht umgangen. Im Hause der jungen Witwe erscheint der Totengräber. Er ist ein Unberührbarer. „Verfluchter, du wurdest gerufen, verrichte dein trauriges Geschäft. ! . . Zehn Schritte vom Leibe, Elender, ! . . Der Eimer, den du gebraucht, wird verbrannt, Geschirr zerschlagen. ! “ So redet die Mutter der Witwe ihn an. Selbst die Magd des Hauses sagt: „Hier — Eimer und Wasser. Der Herr des Hauses weigert dir sein Antlitz, Elender, gibt dir eine Stunde Zeit. Bist du dann nicht fertig, jagen dich Hunde aus dem Hause.“

Und diesem Paria reicht Gandhi die Hand, hilft ihm bei der Arbeit und sogar die Mutter muß sagen: „Was war — das? Es klang so neu. Auch der Erhabene, der Buddha, sprach einst neue Sprache, als er noch unter Menschen weilte. Ist es der Erhabene?“

Die Sprache des Mysteriums ist edel, prägnant. Mahatma wird dem Leser menschlich nahe gebracht. In unserer Zeit des aufsteigenden Militarismus, wo Westeuropa in Waffen starrt, sind die Ideen des Inders sicher hoch beachtenswert.

Gandhi ist heute wieder im Mittelpunkt des Interesses aller, die sich für Indien interessieren. Und gerade heute, wo die Welt den ersten Versuch macht, zu entwaffnen, sind seine friedlichen Ideen höchst zeitgemäß.

Decken sich die freundlichen Anschauungen Gandhis, seine Liebe für die Elenden, die Armen, die Verachteten, die Ausgestoßenen, seine tiefe Abneigung gegen die Anwendung von Gewalt bei der Lösung ethischer Fragen, sein „lieber Unrecht leiden als Unrecht tun“ nicht ganz genau mit den Grundsätzen des Urchristentums?

—J. E.

Wilhelm Raabe, *Die Chronik der Sperlingsgasse*. 181. bis 205. Tausend. Jubiläumsausgabe mit 6 vierfarbigen Vollbildern nach Aquarellen von Georg Salter. G. Grothe'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin S. W. 11. Ganzleinen RM 2.85.

Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages Wilhelm Raabes, am 8. September des vorigen Jahres, und zugleich des 75. Jahrestages des Erscheinens von des Dichters Erstlingswerk hat der obgenannte Verlag diese Jubiläumsausgabe der „Chronik der Sperlingsgasse“ veröffentlicht. Welcher Beliebtheit dieses reizende Buch sich auch heute noch erfreut, dafür spricht der Umstand, daß der Grothesche Verlag, der den Verlag

des Werkes nach manchen Irrfahrten übernommen hatte, von dem vorliegenden Bändchen bereits über 200,000 Exemplare verkauft hat. Freilich ladet das schmucke Bändchen mit seinen farbigen Bildern und dem erstaunlich niedrigen Preise geradezu zum Ankauf ein. Es sollte auf jedem Weihnachtstische eine willkommene Gabe sein.

—M. G.

Rudolf Hildebrand. Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. Ernst Wiegandt, Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1928. RM 2.25.

Dieser schon 1867 erschienene Aufsatz über den deutschen Sprachunterricht wird hier als billige Volksausgabe geboten. Wenn man bedenkt, daß noch manche unsrer älteren Kollegen diesen Sprachforscher persönlich gekannt und seine Vorlesungen gehört haben, und daß Konrad Burdach einer seiner ältesten Schüler ist, sieht man erst, wie einflußreich seine Lehre war. Und dieser Band, der ja keine weitere Empfehlung braucht, enthält das Beste und Schönste, was Hildebrand über die deutsche Sprache schrieb. Als Anhang sind weitere Aufsätze über die Bildung der Fremdwörter und deren Gebrauch im Deutschen. Dieses Buch gehört in die Hand jedes Deutschlehrers. Obendrein sollte bemerkt sein, daß das Buch durch den interessanten und oft humorvoll gegebenen Inhalt nicht nur belehrt sondern zu gleicher Zeit unterhält und anregt.

Karl Jaspers. Die geistige Situation der Zeit. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1932. 191 S. RM 2.62.

Dieser kleine Band gehört in die philosophische Reihe der Sammlung Götschen. Seit dem Kriege fragt sich der Mensch mehr als je, wie sich die geistige Welt gestalten wird und kann. Die schöne Zeit, da die Welt unveränderlich blieb und der Mensch nur auf Besserung der eigenen Lage hoffte, liegt längst hinter uns. Die Geschichte des Menschen ist eigentlich ein vergeblicher Versuch frei zu sein. Dies Büchlein schildert also die geistigen Möglichkeiten unsres Zeitalters im Rahmen einer modernen mechanischen Epoche.

University of Michigan.

—Walter A. Reichart.

Winthrop H. Root. German Criticism of Zola 1875-1893. With Special Reference to the Rougon-Macquart Cycle and the Roman Experimental. Germanic Studies. Columbia University Press. New York 1931. XIV, 112 Seiten Geb. \$2.—

Diese von Fife und Heuser betreute Untersuchung ist ein lehrreicher Bei-

trag zur Geschichte des deutschen Naturalismus und überhaupt zur Geistesgeschichte der achtziger Jahre, die uns gemeinhin unbekannter sind als etwa das Junge Deutschland oder der bürgerliche Realismus um die Mitte des Jahrhunderts. Die geschickte Fragestellung trifft ein Hauptproblem dieser Zeit: das Verhältnis der deutschen Kritik zu Zola, zu seinem großen Romanwerk und zu seiner umstürzenden Romantheorie. Dagegen ist die naturalistische Theorie als solche und die Frage nach dem Einfluß Zolas auf die deutsche Literatur beiseite gelassen. Als einzige Quelle dienen die literarisch-ästhetischen Zeitschriften, die zum Teil heute schwer zugänglich sind.

Zolas Zyklus war zu Anfang der siebziger Jahre gerade begonnen worden. Im Laufe der Arbeit wandelte sich dann in gewisser Beziehung sein Stil, seine Künstlerschaft reifte. Die Wirkung auf das deutsche Lesepublikum mußte also verschieden ausfallen. Außerdem aber änderte sich der Grad der Aufnahmefähigkeit in Deutschland. Eine ältere Generation von Kritikern, die fest an herkömmlichen Geschmacksurteilen hing, tritt ab; die jüngeren Rezensenten, selbst Anhänger der neuen naturalistischen Richtung, grüßen Zola als ihren Wegbereiter. Diese Hauptphasen der Zolakritik sind bekannt und in der historischen Entwicklung der Dinge begründet. Das wesentliche Verdienst der Rootschen Arbeit scheint mir zu sein, daß sie noch eine dritte Periode der Zolarezeption aufzeigt: die erste wirkliche Kritik an Zolas Kunst, das Aufspüren subjektiver Bestandteile im angeblich naturwissenschaftlichen Roman, damit bei gleichzeitiger Ablehnung des Theoretikers Zola die Würdigung des Künstlers als eines Roman„dichters“.

Das Buch hat demgemäß drei Hauptabschnitte: The Early Reception, The Receptive Criticism of Zola, The Discovery of Zola's „Tempérament“. Im ersten Abschnitt kommen hauptsächlich ablehnende Stimmen zu Wort, Literaturhistoriker und Schriftsteller, die in idealistischer Tradition groß geworden sind und die Werte der neuen „Wahrheits“kunst nicht sehen können. Nach orientierenden Literaturberichten Pariser Korrespondenten—die in Rede stehenden Werke sind hauptsächlich L'Assommoir, Nana, La Joie de Vivre—sprechen die gewichtigeren Julian Schmidt, Ludwig Pfau, Theophil Zolling, Paul Lindau, Moritz Carrière, die versuchen, Zolas technische und ästhetische „Irrtümer“ auf seinen autodidaktischen Bildungsgang und seine Menschenfeindschaft zurückzuführen. Neben denen, die nicht umlernen können, dann auch solche, die

nicht umlernen wollen und sich in ihrer leidenschaftlich-verbissenen Abwehr des „Vulgären“, „Brutalen“, „Unästhetischen“ nicht scheuen, zu persönlichen Verdächtigungen der Absichten des Autors oder der moralischen Ehre dieses „Schmutzfinken“ zu greifen (Gustav Wacht, Rudolf von Gottschall)—ein beschämendes Kapitel.

M. G. Conrad, die Brüder Hart, Oskar Welten, Wilhelm Bölsche, Klaus Herrmann, Karl Bleibtreu, die neuen Zeitschriften „Berliner Monatshefte“ und „Die Gesellschaft“ bahnen dann der neuen gerechteren Auffassung den Weg; ihre Kritik fußt hauptsächlich auf den Meisterwerken der Zeit von 1885-1890: *Germinal*, *L'Œuvre*, *La Terre*, *Le Réve*. Zola erscheint nicht mehr als Zerstörer, sondern als Befreier, nicht mehr als Menschenhasser, sondern als sozialer Idealist, die weniger erfreulichen Seiten seiner „Milieu“-Kunst werden als bittere, aber heilsame Medizin erkannt, sein Wahrheitsfanatismus hat die verlogene, verweichlichte Schönheitskunst endgültig entthront und das Gebiet des Darstellbaren ebenso ungeheuer erweitert wie die Zahl der an Kunst überhaupt Interessierten. Allerdings erfreute sich Zolas Romantheorie auch in dieser Periode nicht ungeteilter Zustimmung, insofern als man an der Forderung, die Literatur solle Naturwissenschaft sein, erhebliche Abstriche machte.

Die dritte Stufe der Kritik, die Schritt hielt mit *La Bête Humaine*, *L'Argent*, *La Débâcle*, *Le Docteur Pascal*, verdankt, wie Root zeigt, ihre wichtigsten Antriebe Georg Brandes, dann Hermann Bahr und Maximilian Harden, der „Freien Bühne“, der „Nation“, dem „Kunstwart“. Romantische Seiten an Zolas Werk, seine Abhängigkeit von Taine, seine schöpferische Psychologie, seine Neigung zum Symbolismus, Übertreibungen und Vereinfachungen werden neuentdeckt, der Widerspruch zwischen den Romanen, besonders den späteren, und der eigenen Theorie wird erkannt, der Autor wird gegen seine Lehre in Schutz genommen. Die neue Auffassung von Zolas künstlerischer Persönlichkeit schärft allerdings auch die Waffen neuer Feinde: Julius Langbehn, Arno Holz, Max Nordau. Aber im wesentlichen hat sich die Meinung von Brandes durchgesetzt und bis heute gehalten. Ein Ausblick streift die Bedeutung Zolas in der folgenden Zeit.

Die systematische Unterteilung der einzelnen Kapitel erleichtert den Überblick über die Untersuchung, verführt aber zu häufigeren Wiederholungen derselben Grundgedanken. Zu bedauern ist, daß alle Zitate in englischer Übersetzung gegeben sind und deshalb an Genauigkeit und sprachlicher Kraft erhebliche

Einbuße erleiden. Ähnliche Untersuchungen betr. die Aufnahme Ibsens, der Russen, Whitmans in Deutschland sind wünschenswert.

Alfred Grötz, *Geschichte der deutschen Dichtung im Überblick*. Deutschkundliche Bücherei, Quelle und Meyer, Leipzig, 1931, 104 S., RM 1,20.

Die Deutschkundliche Bücherei legt als Ergänzung zu ihren Quellenheften und zu den Darstellungen einzelner Literaturepochen einen kurzgefaßten Überblick über die gesamte deutsche Dichtung vor. Hier war eine schwierige aber reizvolle Aufgabe gestellt. Das Aneinanderreihen von biographischen Angaben und Inhalten verbot sich von selbst. Es galt, innerhalb des vorgeschriebenen Rahmens der grünen Heftchen über die Aufzählung von bloßen Namen und Titeln hinauszukommen und ins Wesentliche der Dichtungsgeschichte vorzudringen.

Dies ist dem Verfasser geglückt, selbst angesichts der Hochflut individueller Erscheinungen und Strebungen in der neueren Dichtung. Der Raum ist gleichmäßig aufgeteilt: die Darstellung der älteren Literatur bis zum Barock umfaßt 34 Seiten; dem natürlichen Schwerpunkt: Aufklärung, Klassik und Romantik sind 33 Seiten, der folgenden Zeit bis zur jüngsten Gegenwart 28 Seiten zugewiesen. Die geistesgeschichtliche Einteilung wird klar und energisch durchgeführt, und man nimmt dafür gern in Kauf, daß der alte Goethe vom jungen getrennt behandelt wird. Der Wille, die entscheidenden Triebkräfte der einzelnen Epochen aufzuzeigen, macht die Kapitel über die ältere Literatur (Vom Helden zum Heiligen, Die Welt der Ritter, Bürger und Mystiker, Der Humanismus und das Jahrhundert Luthers, Adelskultur und religiöse Erschütterung) erfreulich lebendig. Für die klassische Zeit war die Aufgabe, die Hauptlinien der geistigen Entwicklung herauszuarbeiten, wohl leichter. Immerhin ist es nicht einfach, die Weimarer Klassik auf 7½ Seiten zu umreißen, das Wichtige durch Weglassen des Unwichtigen hervorzuheben, ohne platt zu werden. Die neuere Zeit bot naturgemäß die größten Schwierigkeiten, die Wellen schlagen noch über alle theoretischen Dämme. Aber auch hier ist es gelungen, eine lesbare und einprägsame Übersicht zu schaffen. Bei manchen Namen wie Nietzsche, Ricarda Huch, Spitteler, Gebrüder Zweig, die über den Durchschnitt hinausragen, hätte man sich vielleicht eine größere Ausführlichkeit gewünscht, während andere wieder ohne Schaden wegb bleiben könnten. Das Wesentliche ist jedoch, daß, im Gegensatz zu anderen parteipolitisch gefärbten Leitfäden, der sachliche Ton der Darstellung

keine anderen als ästhetische und literar-geschichtliche Maßstäbe zur Findung des Urteils zuläßt, und daß eine Menge Hinweise pädagogischer Art zum selbstständigen Durchdenken des Stoffes anregen—zwei Umstände, die für den ausländischen Studenten des Deutschen ungemein wichtig sind. Der durchschnittliche amerikanische Student ist noch immer von einer merkwürdigen Unsicherheit gegenüber der lebenden Literatur und ihrem Rhythmus, er wird zum Teil an den Textbüchern verbildet. Die englischen Darstellungen führen nicht so weit und wecken kein Interesse für die Moderne, die Survey-Vorlesungen müssen ihren Hauptakzent der Klassik vorbehalten, die großen Bücher von Soergel, Naumann u. a. sind nicht im Besitz der Anfänger. In diese Lücke tritt der Überblick von Grötz als notwendige Abrundung der Sammlung und als erster Führer zu der problemreichen neueren Literatur. Der Erfolg des Buches wird auch in diesem Lande nicht ausbleiben, zumal die Sprache trotz knappster Formulierung nie gequält wirkt. Eine sachliche Besserung wäre Seite 12 anzumerken: Der Verfasser des „Reinhart Fuchs“ ist der Elsässer Heinrich der Glischezäre, d. h. der Gleisner; der Beiname bezieht sich nicht auf den Helden des Tierrepos. Auf Seite 94 sollte als Titel von Schaeffers Roman „Helianth“ zu lesen sein.

—Ernst A. Philippson.

Deutsche Einheit — Deutsche Freiheit. Gedenkbuch der Reichsregierung zum 10. Verfassungstag. 11. August 1929. Berlin, 1929, Zentralverlag G. m. b. H.

Das „Gedenkbuch“ wurde von der Zentrale für Heimatdienst, die dem Reichsinnenministerium angegliedert ist, zusammengestellt. Reichspräsident von Hindenburg gab demselben das Geleitwort, und der inzwischen verstorbene Reichskanzler Müller widmete ihm das Vorwort. Das Buch ist also eine Veröffentlichung der Deutschen Reichsregierung.

Wenn auch zum Gedächtnis der Weimarer Verfassung geschrieben, geht der Inhalt des Werkes weit über die Weimarer Tage hinaus. Es bezweckt keineswegs eine Schilderung der Geschichte der Weimarer Nationalversammlung, sondern geht den Ideen, die zur Verfassung von Weimar führten, weiter nach und versucht, das geschichtliche Werden des deutschen Volksstaates zu beleuchten.

Und so zieht in dem Werke das letzte Jahrhundert deutscher Geschichte und Politik vor unserem Geistesauge vorüber, und zwar nicht in langatmigen Abhandlungen, sondern gleichsam in 7 lebenden Bildern, deren Beleuchtung von Minute zu Minute wechselt. Das Interesse wird beständig neu gefesselt

durch die kurz zu Worte kommenden geistigen Führer, wodurch die jedesmalige Lage blitzartig erhellt wird. In gedrängter Kürze wird jedem Bild die Bedeutung, die ihm zukommt, vorausgeschickt.

Zunächst erleben wir in der geschichtlichen Entwicklung (S. 7-20) „Das Erwachen der Nation“ (1807-1815). Dann folgt (S. 21-32) „Erwartung und Enttäuschung“ (1815-1840). Ein neues Bild (S. 33-44) ist „Vormärz“ (1840-1848). Das nächste (S. 45-62) „Das Jahr der Paulskirche“ (1848-49). Ein 5. Bild zeigt (S. 63-80) „Die Wege zur Einheit“ (1850-1870). Beim sechsten sind wir (S. 81-106) „Im Kaiserreich“ (1871-1914). Dann folgt als 7. das schicksalschwere Bild (S. 107-142) „Weltkrieg, Sturz und Rettung“ (1914-1919) und endlich (S. 143-223) „Aufbau und Ausbau“, dem dre weitaus größte Teil des Buches gewidmet ist.

Ein reicher Bilderschmuck trägt sehr zur Veranschaulichung bei. Derselbe besteht aus Reproduktionen berühmter Gemälde und historischer Dokumente, sowie aus Photographien bedeutender Gebäude, Räume und Begebenheiten. Georg Beldner zeichnete meisterhaft eine ganze Reihe von Köpfen großer Deutscher.

Da in dem Werke nicht nur Staatsmänner, sondern auch Dichter, Philosophen und Erzieher zu Worte kommen, bildet dasselbe gleichsam einen Querschnitt durch das gesamte Geistesleben Deutschlands im verflochtenen Jahrhundert. Das Gedenkbuch verdient daher nicht nur vom politischen, sondern auch vom allgemein kulturellen Standpunkt größtes Interesse.

—Frank Spiecker.

Northwestern University.

Fred Treyer: Foreign English, oder Ist Dein Englisch nicht unenglisch? Georg Westermann. Braunschweig, etc.

The general method of presentation of this handbook of English idiom is excellent. The author, Professor Fred Treyer of the Luzern Kantonschule, operates with specific examples, not hesitating to accumulate a wealth of illustrative material which bulks much larger than the expository introductions to the various topics. The specimens are mainly anecdotal in form, and *Punch* and *Tit-bits* (see the *Literaturangaben*, p. 159) have been laid under contribution. Characteristic „Schnitzer“ are given, and the author deserves praise for avoiding puns which might be more baffling than helpful. Few of the humorous tales are convulsingly funny to the English reader, and some do not conform too closely to Anglo-Saxon notions of taste. But the grammatical or idiomatic doctrine is vigorously en-

forced in each case; and that is the important point.

Besides the strictly linguistic material, some hints of general social nature are given. Thus pp. 22-37 are concerned with *Titel, Anrede und Begrüßungsformen*, and the careful follower of the directions given there will hardly go far wrong. Indeed, he will probably fare better than many a native speaker; H. Spiess (*Kultur und Sprache im neuen England*, 67) quotes from the *Manchester Guardian* not only "nee Mary Brown", but nee Nurse Brown", and even "nee Jane Brown, M. A."! On page 145 the German is warned: "Die Ziffer 7 darf keinen Querstrich haben". Further, various words of possibly embarrassing connotations are indicated: how many Americans and Englishmen would be grateful for corresponding warnings!

In general, the author displays good judgment and common sense in his attitude toward standards of correctness. He notes, p. 52, with no signs of horror, that *It is her, it is him* are the usual forms in the Umgangssprache. But he attempts to enforce the ghost-distinction between *so* and *as*: p. 49 *as tall as, not so tall as*.

The general arrangement is prosaic but practical. Each of the conventional parts of speech is taken up; the division of material can be inferred from a list of the number of pages devoted to each topic: noun, 33; article, 4; adjective, 9; adverb, 21; verb, 48; pronoun, 20; numeral, 3; conjunction, 8.

The troublesome question of the number of nouns is illustrated by such pairs as *glass, glasses; physic, physics; brain, brains*; (p. 16) *I took so many troubles* is unenglishch; but note *We must all go through many troubles and trials* and note further *No trouble whatever*.

The "flat adverb" of the type to *walk fast* is discussed p. 56.

The English verb, a complex of such intricacy that few non-Anglo-Saxons ever master it, is handled sensibly and rather thoroughly. The treatments of *do* (pp. 95-104) and *get* (106-109) are good. Many linguistically untrained Anglo-Saxons could profitably draw instruction from Prof. Treyer's lists of anomalies in the English verb system: P. 94: *He dared not go out, but he did not dare to go out*. P. 77: *He has gone* (er ist gegangen), *he is gone* (er ist fort).

Such a book obviously has other uses than the enlightenment of German students of English. Concerned as it is with the differences between the idioms of the two tongues, it can as well be directed from English to German as

vice versa. After all, if a German errs in saying *a friend of him* (p. 126), the Anglo-Saxon can go wrong in attempting a literal translation of *a friend of his*. *This girl sings all days* (p. 130) is not English; and reciprocal errors in German are suggested by this example. If the German must beware of redundancy in English, haunted by memories of *schon* and *noch*, the English-speaker must be ready to use these particles even where *already* and *still* would strike him as unnecessarily repetitious in a corresponding English context.

In a book of this nature, even the smallest of faults may be important; and it is not bickering pedantry to make note of all questionable examples.

The punctuation can be corrected: P. 26, L. 4: "*All right, Second Lieutenant,*" *was all, he said*. Delete the last comma. P. 76, L. 5: *A Frenchman . . . went rowing on the sea . . . The terrified Frenchman who was unable to swim, cried for help*. Insert comma between *Frenchman* and *who*.

The spelling "*loh*" in the reprint from Luke 2.9 (p. 84) is to be corrected to "*lo*".

The syntax is to be queried: P. 47 *the Dutch der Holländer, the French der Franzose*. Although there are contexts in which this equivalence holds ("*The Dutch are; Der Holländer ist*"), it may be misleading; for *the Dutch, the French* are usually plurals, to which the corresponding singulars are *Dutchman, Frenchman*.

On page 53, "*Well, all is now higher than it used to be,*" for *all, read everything*. (This example was taken from *Little Puck*, published in Hamburg). P. 59: *Today I don't take my breakfast heute nehme ich kein Frühstück*. Better idiomatic English would be *I'm not taking (having) any breakfast today*. P. 63: *He works much*. Better: *He works a great deal*. A parallel case p. 78: *I have much travelled*. Hardly a good specimen of modern English word order is p. 97: *Pray, father, do some pity take, And I will no more verses make*.

The translation of "cupidity" as "sinnliche Liebe" (p. 141) is certainly misleading.

Under the heading "Und auch nicht" (p. 153) are printed some charming verses, which deserve an audience on both sides of the Atlantic: *An American Boy's Pledges*.

A pledge I make
No wine to take;
Nor brandy red
That turns the head;
Nor whiskey hot
That makes the sot;
Nor will I sin

By drinking gin;
Hard cider, too,
Will never do;
Nor brewer's beer
My heart to cheer;
Nor sparkling ale
My face to pale.

To quench my thirst I'll always bring
Cold water from the well or spring;
So here I pledge perpetual hate
To all that can intoxicate.

For the grammatico-pedagogical intent, this is a forceful illustration; as a literary specimen or a sociological datum, its merits are dubious.

—W. F. Twaddell.

University of Wisconsin.

Paul Tack, *Überrollenmäßige Sprachgestaltung in der Tragödie* (Sammlung *Wortkunst*, Heft 6, hrsg. von Oskar Walzel). München, Max Hueber Verlag. 1931. brosch. M 2.50.

Diese kleine aber feinsinnige sprachgeschichtliche Studie aus der Feder eines Schülers von Oskar Walzel bewegt sich in den Bahnen, die Professor Walzel schon seit vielen Jahren einschlägt, und geht von der Überzeugung aus, daß Dichtkunst zunächst eine Kunst des Wortes ist, daß daher Erforschung von Dichtungen vom Worte auszugehen hat.

Der Titel der Studie weist mit seiner „überrollenmäßigen Sprachgestaltung“ eine vielleicht etwas gewagte sprachliche Neubildung auf, die jedenfalls einer Erläuterung bedarf. Tack äußert sich dazu auf S. 10 folgendermaßen.

„Der Rollentext ist . . . bedingt durch die dahinterstehende Gestalt; die Gestalt hinwiederum ist bedingt durch den Rollentext. Der Dichter kann in diese Beziehung Unpsychologisches und Überwirkliches, d. h. ins Rollenmäßige Überrollenmäßiges hineinragen. Er kann

1. das Sein des Rollenträgers über das Menschlich-Psychologische hinausheben,

2. die psychologischen Bedingungen der Sprechsituation ändern,

3. die Sprachäußerungen des Rollenträgers ins eigenwertige Wortkünstlerische steigern,

4. dem gesamten Dramentext einen über den Rollen stehenden künstlerischen Aufbau geben.“

Dieses so präzisierte sprachliche Kunstmittel wird nun in vier den soeben genannten Bedingungen entsprechenden Kapiteln erörtert und an Beispielen aus der Weltliteratur von Äschylos über Shakespeare und Goethe bis Fritz von Unruh verdeutlicht. Man vermißt dabei allzu häufig eine konkrete, greifbare Schlußfolgerung aus den nicht zahlreich genug angeführten Belegstellen, was selbst dem aufnahmefähigen Leser das Verständnis erschwert. Andererseits gelingt es Tack, die mannigfaltigen Möglichkeiten überrollenmäßiger Gestaltung anzudeuten und durchleuchten zu lassen, daß in der überrollenmäßigen Sprachgestaltung in der Tragödie eine zu hoher Wortkunst führende, das Wirkliche ästhetisch verklärende, dichterische Kraft am Werke ist.

Was Tack S. 44 ff. über das Problem Bühne-Film zu sagen hat, klingt schon jetzt trotz der Fußnote ziemlich veraltet oder überwunden, weil die Rede da fast ausschließlich vom stummen Film ist. Indessen muß auch dem Sprechfilm Rechnung getragen werden.

Im ganzen jedoch darf man diese Broschüre als eine wertvolle Ergänzung der Wortkunst-Studien Walzels, die an sprachphilosophischem und ästhetischem Wert die üblichen rein philologischen Wortforschungen weit überragen, aufs wärmste empfehlen.

—Edwin H. Zeydel.

? **WHAT DO YOU USE IN YOUR GERMAN**
 ? **CLASSES?**

? Basic texts of dependability and authority are essential.
 ? A group of such texts, planned for use together, produce the
 ? highest results. GERMAN FOR BEGINNERS, GERMAN
 ? READER FOR BEGINNERS, SIMPLE WRITING AND
 ? SPEAKING GERMAN, and WRITING AND SPEAKING
 ? GERMAN, *New Series*, all by Professor Paul R. Pope of
 ? Cornell University, form just such a group. The grammar
 ? and reader make a perfect combination for first year use.
 ? SIMPLE WRITING AND SPEAKING GERMAN is de-
 ? signed for composition work immediately after completion of
 ? the grammar. If a composition is desired for a somewhat later
 ? stage in the course, WRITING AND SPEAKING GER-
 ? MAN, *New Series* will fit in.

? **HENRY HOLT AND COMPANY**
 ? New York Chicago San Francisco

AMERIKA-POST

FRÜHER: HAMBURG-AMERIKA-POST
 A MESSENGER OF GOOD WILL BETWEEN
 THE UNITED STATES AND GERMANY

Für die
 Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten
 in Hamburg

(Hamburg Friends of the United States of America)

und die Vereinigung Carl Schurz

in Verbindung mit

Hans Draeger, Anton Erkelenz,
 A. Mendelssohn Bartholdy, Gustav Pauli,
 Eduard Rosenbaum und Fritz Terhalle

herausgegeben von

MAGDALENE SCHOCH

Oktav. — Jährlich 10 Hefte. — Preis des Jahrganges RM. 15,—.
 Einzelhefte RM. 1,75.

Probenummer kostenlos

FRIEDERICHSEN,
 DE GRUYTER & CO. m. b. H. HAMBURG

Auf nach DEUTSCHLAND weil es so BILLIG ist in Deutschland zu REISEN!

Ferien in Deutschland sind die große Reisemode. Tausende Professoren, Lehrerinnen und Lehrer planen einen Sommer in den deutschen Landen. Die Lust und das Verlangen, nach Deutschland zu reisen, ist nur zu verständlich: Denn niemals war die Gelegenheit so günstig. Alle Preise sind jetzt auf dem Tiefpunkt.

Schon für wenige Dollars den Tag bieten führende Reisebüros schöne, interessante Rundreisen an, bei denen alle Auslagen einbegriffen sind. Für 6 bis 10 Mark den Tag ist bequeme Unterkunft mit guter Verpflegung in den Hotels der Bäder und Ferienorte zu haben. Die Reichsbahn hat ihre Preise herabgesetzt, die Schiffspreise sind ermäßigt.

Und welche Fülle herrlicher Erlebnisse harret des Deutschlandfahrers! Die stimmungsvolle deutsche Landschaft. Prächtige alte und aufblühende moderne Städte. Ruhmreiche Flüsse, rauschende Wälder, malerische Volksfeste. Sommerkurse an Universitäten und Hochschulen. Und als besondere Darbietung die herrlichen Musikfeste des Wagnerjahres.

Deutschland ist das interessanteste Reiseland der Welt. Besuchen Sie es während der Sommerferien. Verlangen Sie bitte kostenlose Reiseschrift S. 88.

GERMAN TOURIST INFORMATION OFFICE

665 Fifth Avenue

New York, N. Y.

Heffner's

Brief German Grammar

A ONE-SEMESTER college grammar, which experience recommends for the early acquisition of a reading knowledge. Vocabulary and idioms based on frequency lists. The reading ideal combined with the inductive method of explaining grammar and syntax. Each lesson contains connected reading material chosen for its interest to the college student. Twenty-two lessons, including five thorough reviews.

D. C. HEATH & COMPANY

BOSTON

NEW YORK

CHICAGO

ATLANTA

SAN FRANCISCO

DALLAS

LONDON

Auskunft über das Studium in Deutschland

Erlangung des Doktor-Diploms in den verschiedenen Fakultäten — Sommerkurse — Das "Junior Year" im Auslande — Forschungsarbeit an europäischen Hochschulen — Turn- und Sport-Erziehung — Pensionate usw.

Vorlesungsverzeichnisse der hervorragendsten europäischen Universitäten, Schulprospekte, Auskunft über Wohnungsverhältnisse, Lebenskosten, usw. zu Ihrer Verfügung.

**IMMATRIKULIERUNG KOSTENLOS VERMITTELT
VOR ANTRITT DER REISE NACH DRÜBEN**

Für Sommer 1933: Studenten-Touren in Mittel-Europa, einschließlich Beteiligung an den Sommerkursen der Universitäten München, Heidelberg oder Berlin. Die Touren stehen unter Führung von Frau Beatrice Barker, M. A., vom State Teachers' College in Trenton, New Jersey

HAMBURG-AMERIKA LINIE
EDUCATIONAL DIVISION

39 Broadway



New York

Soeben erschien in unverändertem
Nachdruck

**Blatz, Friedr., Neuhoch-
deutsche Grammatik**

mit Berücksichtigung der histori-
schen Entwicklung der deutschen
Sprache.

3. Aufl. in 2 Bdn. Nur in Leinen-
bänden lieferbar.

Bd. 1 XI 856 SS. Preis M 15.—

Bd. 2 XVII 1314 SS. Preis M 21.—
oder beide Bände zusammen
M 36.—. Teilzahlung gestattet.

Das brauchbare Werk war seit
Jahren vergriffen. Man wird den
Nachdruck begrüßen.

Hochachtungsvoll

OTTO EICHLER.

Leipzig, Reitzenhainerstr. 139

In
Deutschland
voran

**Berliner
Lokal-Anzeiger**

Der Tag
Nachtausgabe

Probenummern kostenlos
VERLAG SCHERL
Berlin SW 68

GERMAN SCHOOL

conducted by

MIDDLEBURY COLLEGE

at Bristol, Vermont

July 4 to August 17, 1933

The Middlebury College School of German ideally located in the heart of the Green Mountains, appeals to the imagination of the astute student desirous of pursuing constructive work combined with a vacation and rest.

The school aims to attract a group of mature students professionally interested in the teaching and study of German. With this goal in view the school has carefully planned courses in, *The Teaching of German*, *German Fiction*, *Modern Drama*, *Study of High School Texts*, *Practical Phonetics*, *Demonstration School*, and *Composition*.

For further information and bulletins address:

SUMMER SESSION OFFICE, MIDDLEBURY COLLEGE, MIDDLEBURY, VT.



Six Weeks Beginning July 10, 1933

The Weimar-Jena Summer College of 1932 met with great success and found the enthusiastic approval of all its participants.

A school with a program of a still wider scope is planned for the summer of 1933:

Goethe, Schiller and other Literature courses;
 Courses on Pedagogy, Phonetics, Methods of Teaching, Natural Sciences;
 German Language courses, Conversation, Grammar, Reading, Composition;
 Courses in Music, Staatliche Hochschule für Musik,
 Weimar (Founded 1872);
 Banquets, Evening Lectures and Entertainments, Dances;
 Round Table Discussions;
 Many-sided opportunities for Outdoor Sports and Excursions.

For detailed information write to Miss Christine Till, Old Greenwich, Connecticut.

Die berühmteste deutsche illustrierte Wochenschrift
 ist die

Leipziger Illustrierte Zeitung

Wollen Sie sich über Kulturströmungen, Kunst und Wissenschaft, sowie bedeutsame Tagesereignisse in Deutschland unterrichten?

Dann müssen Sie die Leipziger Illustrierte Zeitung lesen.

Die Leipziger Illustrierte Zeitung bringt alles, was Sie über Deutschland wissen wollen, systematisch nach Kulturgebieten in Bild und Schrift in bester Wiedergabe und reicher Fülle.

Verlangen Sie noch heute kostenlos und portofrei Probenummern!

Illustrierte Zeitung, Verlag J. J. Weber,
 Leipzig C. 1, Reudnitzerstr. 1 — 7